Schreiben

des

Herrn Moses Mendelssohn

in Berlin

an den

Herrn Diaconus Lavater

zu Zürich,

nebst

Anmerkungen über dasselbe

von

Otto Justus Basilius Hesse

Past. zu Benneckenstein.

Halle,

Bey Joh. Jac. Curt, 1770.

Verehrungswerther Menschenfreund!

Sie haben für gut befunden, des Herrn Bonnets Untersuchung der Beweise für das Christenthum, die Sie aus dem Französischen übersetzt, mir zuzueignen, und in der Zuschrift mich vor den Augen des Publikums auf die allerfeyerlichste Weise zu beschwören: „diese Schrift „zu widerlegen, wofern ich die wesentlichen Argumentationen, womit die Thatsachen des Christenthums unterstützt sind, nicht richtig finde; Dafern „ich aber dieselbe richtig finde, zu thun, was Klugheit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit mich thun „heissen, — was ein Sokrates gethan hätte, wenn „er diese Schrift gelesen, und unwiderleglich „gefunden hätte;„ d. i. die Regligion meiner Väter zu verlassen, und mich zu derjenigen zu bekennen, die Hr. B. vertheidiget. Denn sicherlich, wenn ich auch sonst kriechend genug dächte, die Klugheit der Wahrheitsliebe und Redlichkeit das Gegengewicht halten zu lassen, so würde ich sie doch hier in diesem Falle alle drey in derselben Schale antreffen.

Ich bin völlig überzeugt, daß ihre Handlungen aus einer reinen Quelle fließen, und kann Ihnen keine andere, als liebreiche, menschenfreundliche Absichten, zuschreiben. Ich würde keines rechtschaffenen Mannes Achtung würdig seyn, wenn ich die freundschaftliche Zuneigung, die Sie mir in ihrer Zuschrift zu erkennen geben, nicht mit dankbarem Herzen erwiederte. Aber läugnen kann ich es nicht, dieser Schritt von Ihrer Seite hat mich ausserordentlich befremdet. Ich hätte alles eher erwartet, als von einem Lavater eine öffentliche Aufforderung.

Da Sie Sich der vertraulichen Unterredung noch erinnern, die ich das Vergnügen gehabt, mit Ihnen und Ihren würdigen Freunden auf meiner Stube zu halten; so können sie unmöglich vergessen haben, wie oft ich das Gespräch von Religionssachen ab, und auf gleichgültigere Materien zu lenken gesucht habe; wie sehr Sie und Ihre Freunde in mich dringen mußten, bevor ich es wagte, in einer Angelegenheit, die dem Herzen so wichtig ist, meine Gesinnung zu äussern. Wenn ich nicht irre; so sind Versicherungen vorhergegangen, daß von den Worten, die bey der Gelegenheit vorfallen würden, niemals öffentlich Gebrauch gemacht werden sollte. — Jedoch, ich will mich lieber irren, als Ihnen eine Uebertretung dieses Versprechens Schuld geben. — Wenn ich aber auf

meiner

meiner Stube, unter einer geringen Anzahl würdiger Männer, von deren guten Gesinnungen ich Ursach hatte versichert zu seyn, einer Erklärung so sorgfältig auszuweichen suchte; so war leicht zu erachten, daß eine öffentliche meiner Gemüthsart äusserst zuwider seyn würde, und daß ich in Verlegenheit gerathen mußte, wenn die Stimme, die mich dazu auffordert, mir nicht verächtlich seyn kann. Was hat Sie also bewegen können, mich wider meine Neigung, die Ihnen bekannt war, aus dem Haufen hervorzuziehen, und auf einen öffentlichen Kampfplatz zu führen, den ich so sehr gewünscht, nie betreten zu dürfen? — Und wenn Sie auch meine Zurückhaltung einer bloßen Furchtsamkeit oder Schüchternheit zugeschrieben haben, verdienet eine solche Schwachheit nicht die Nachsicht und die Verschonung eines jeden liebreichen Herzens?

Allein die Bedenklichkeit, mich in Religionsstreitigkeiten einzulassen, ist von meiner Seite nie Furcht oder Blödigkeit gewesen. Ich darf sagen, daß ich meine Religion nicht erst seit gestern zu untersuchen angefangen. Die Pflicht, meine Meinungen und Handlungen zu prüfen, habe ich gar frühzeitig erkannt, und wenn ich, von früher Jugend an, meine Ruh- und Erholungsstunden der Weltweisheit und den schönen Wissenschaften gewidmet habe; so ist es

einzig und allein in der Absicht geschehen, mich zu dieser so nöthigen Prüfung vorzubereiten. Andere Bewegungsgründe konnte ich hierzu nicht gehabt haben. In der Lage, in welcher ich mich befand, durfte ich von den Wissenschaften nicht den mindesten zeitlichen Vortheil erwarten. Ich wußte gar wohl, daß für mich ein glückliches Fortkommen in der Welt auf diesem Wege nicht zu finden sey. Und Vergnügung? — O mein werthgeschätzter Menschenfreund! Der Stand, welcher meinen Glaubensbrüdern im bürgerlichen Leben angewiesen worden, ist so weit von aller freyen Uebung der Geisteskräfte entfernt, daß man seine Zufriedenheit gewis nicht vermehret, wenn man die Rechte der Menschheit von ihrer wahren Seite kennen lernt. — Ich vermeide auch über diesen Punkt eine näher Erklärung. Wer die Verfassung kennet, in welcher wir uns befinden, und ein menschliches Herz hat, wird hier mehr empfinden, als ich sagen kann.

Wäre nach diesem vieljährigen Forschen die Entscheidung nicht völlig zum Vortheile meiner Religion ausgefallen; so hätte sie nothwendig durch keine öffentliche Handlung bekannt werden müssen. Ich begreiffe nicht was mich an eine, dem Ansehen nach so überstrenge, so allgemein verachtete Religion fesseln könnte, wenn ich nicht im Herzen von ihrer Wahr-

Wahrheit überzeugt wäre. Das Resultat meiner Untersuchungen mochte seyn, welches man wollte, so bald ich die Religion meiner Väter nicht für die wahre erkannte; so mußte ich sie verlassen. Wäre ich im Herzen von einer andern überführet; so wäre es die verworfenste Niederträchtigkeit, der innerlichen Ueberzeugung zum Trotz, die Wahrheit nicht bekennen zu wollen. Und was könnte mich zu dieser Niederträchtigkeit verführen? Ich habe schon bekannt, daß in diesem Falle Klugheit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit mich denselben Weg führen würden.

Wäre ich gegen beide Religionen gleichgültig, und verlachte oder verachtete in meinem Sinne alle Offenbarung; so wüßte ich gar wohl, was die Klugheit räth, wenn das Gewissen schweiget. Was könnte mich abhalten? — Furcht für meine Glaubensgenossen? — Ihre weltliche Macht ist allzu geringe, als daß sie mir fürchterlich seyn könnte. — Eigensinn? Trägheit? Anhänglichkeit an gewohnte Begriffe? — Da ich den größten Theil meines Lebens der Untersuchung gewidmet; so wird man mir Ueberlegung genug zutrauen, solchen Schwachheiten nicht die Früchte meiner Untersuchungen aufzuopfern.

Sie sehen also, daß ohne aufrichtige Ueberzeugung von meiner Religion, der Erfolg meiner Un-

tersuchung sich in einer öffentlichen Thathandlung hätte zeigen müssen. Da sie mich aber in dem bestärkten, was meiner Väter ist: so konnte ich meinen Weg im Stillen fortwandeln, ohne der Welt von einer Ueberzeugung Rechenschaft ablegen zu dürfen. Ich werde es nicht leugnen, daß ich bey meiner Religion menschliche Zusätze und Misbräuche wahrgenommen, die leider! ihren Glanz nur zu sehr verdunkeln. Welcher Freund der Wahrheit kann sich rühmen, seine Religion von schädlichen Menschensatzungen frey gefunden zu haben? Wir erkennen ihn alle, diesen vergiftenden Hauch der Heucheley und des Aberglaubens, so viel unserer sind, die wir die Wahrheit suchen, und wünschen ihn, ohne Nachtheil des Wahren und Guten, abwischen zu können. Allein von dem Wesentlichen meiner Religion bin ich so fest, so unwiderleglich versichert, als Sie oder Hr. Bonnet nur immer von der Ihrigen seyn können, und ich bezeuge hiermit vor dem Gott der Wahrheit, Ihrem und meinem Schöpfer und Erhalter, bey dem Sie mich in Ihrer Zuschrift beschworen haben, daß ich bey meinen Grundsätzen bleiben werde, so lange meine ganze Seele nicht eine andere Natur annimmt. Die Entferntheit von Ihrer Religion, die ich Ihnen und Ihren Freunden zu erkennen gegeben, hat seit der Zeit nichts abgenommen, und die Hochachtung für den moralischen Charakter des Stifters? —

Sie

Sie hätten die Bedingung nicht verschweigen sollen, die ich ausdrücklich hinzugethan habe; so hätte ich auch diese noch itzo einräumen können. Man muß gewisse Untersuchungen irgend einmal in seinem Leben geendiget haben, um weiter zu gehen. Ich darf sagen, daß dieses in Absicht auf die Religion schon seit etlichen Jahren von mir geschehen ist. Ich habe gelesen, verglichen, nachgedacht, und Partey ergriffen.

Und gleichwohl hätte meinetwegen das Judenthum in jedem polemischen Lehrbuche zu Boden gestürzt, und in jeder Schulübung im Triumph aufgeführt werden mögen, ohne daß ich mich hierüber jemals in einen Streit eingelassen haben würde. Ohne den mindesten Widerspruch von meiner Seite, hätte jeder Kenner oder Halbkenner des Rabbinischen, aus Schartecken, die kein vernünftiger Jude liest noch kennet, sich und seinen Lesern den lächerlichsten Begriff vom Judenthum machen mögen. Die verächtliche Meinung, die man von einem Juden hat, wünschte ich durch Tugend, und nicht durch Streitschriften widerlegen zu können. Meine Religion, meine Philosophie und mein Stand im bürgerlichen Leben geben mir die wichtigsten Gründe an die Hand, alle Religionsstreitigkeiten zu vermeiden, und in öffentlichen Schriften nur von denen Wahrheiten zu sprechen, die allen Religionen gleich wichtig seyn müssen.

Nach den Grundsätzen meiner Religion soll ich niemand, der nicht nach unserm Gesetze gebohren ist, zu bekehren suchen. Dieser Geist der Bekehrung, dessen Ursprung einige so gern der jüdischen Religion aufbürden möchten, ist derselben gleichwohl schnurstraks zuwider. Alle unsere Rabbinen lehren einmüthig, daß die schriftlichen und mündlichen Gesetze, in welchen unsere geoffenbarte Religion bestehet, nur für unsere Nation verbindlich seyen. Mose hat **uns** das Gesetz geboten, es ist ein **Erbtheil der Gemeine Jacob** a). Alle übrigen Völker der Erde, glauben wir, seyen von Gott angewiesen worden, sich an das Gesetz der Natur und an die Religion der Patriarchen zu halten b). Die ihren Lebenswandel nach den Gesetzen dieser Religion der Natur

a) S. Talmud von den Synedriern, fol. 59. Majemonides von den Königen, Cap. 8. §. 10.

b) Die sieben Hauptgebote der Noachiden, welche ungefähr die wesentlichen Gesetze des Naturrechts in sich fassen: 1) Enthaltung vom Götzendienste, 2) von Gotteslästerung, 3) von Blutvergiessen, 4) Blutschande und 5) fremdem Gute. Ferner 6) die Handhabung der Gerechtigkeit. Diese sollen schon dem Adam bekannt gemacht worden seyn, und endlich 7) das dem Noa bekannt gemachte Verbote von lebendigen Thieren zu essen. (Talmud vom Götzendienste fol. 64. Majemonides von den Königen, C. 8. §. 10.)

Natur und der Vernunft einrichten, werden tugendhafte Männer von andern Nationen c) genennet, und diese sind Kinder der ewigen Seligkeit d).

Unsere

c) חסידי אומות העולם. Majemonides thut die Einschränkung hinzu, wenn sie diese nicht blos als Gesetze der Natur, sondern als von Gott ausserordentlich geoffenbarte Gesetze beobachten; allein dieser Zusatz hat keine Autorität in dem Talmud.

d) Majemonides von der Buße C. 3. §. 5. von den Königen C. 8. §. 11. In einem Schreiben an Rabbi Hasdai Halevi bedienet sich dieser Lehrer folgender Ausdrücke: Was die übrigen Völker betrift, wisse, mein Lieber! daß Gott nur auf das Herz der Menschen siehet, und die Handlungen der Menschen nach ihrem Gewissen richtet; daher lehren unsere Weisen, daß die Tugendhaften von andern Nationen der ewigen Seeligkeit theilhaft werden, in so weit sie sich der Erkenntnis Gottes und der Ausübung der Tugend befleißigen. Menasche Ben Israel, in seinem Traktate Nischmath Chajim, führet entscheidende Stellen aus dem Talmud, dem Sohar und andern Lehrbüchern an, die diese Lehre ausser Zweifel setzen. Wir wollen keinem menschlichen Geschöpfe, sagt der Verfasser des Kosri, seinen wohlverdienten Lohn entziehen. Rabbi Jacob Hirschel, einer der gelehrtesten Rabbinen unserer Zeit, handelt hiervon ausführlich in verschiedenen von seinen Schriften.

Unsere Rabbinen sind so weit von aller Bekehrungssucht entfernt, daß sie uns sogar vorschreiben, einen jeden, der sich von selbst anbietet, durch ernsthafte Gegenvorstellungen von seinem Vorsatze abzuführen. Wir sollen ihm zu bedenken geben, daß er sich durch diesen Schritt, ohne Noth, einer sehr beschwerlichen Last unterziehe, daß er in seinem jetzigen Zustande nur die Pflichten der Noachiden zu beobachten habe, um selig zu werden; so bald er aber die Religion der Israeliten annehme; so unterzöge er sich freywillig allen strengen Gesetzen dieses Glaubens, und alsdenn müsse er sie beobachten, oder der Strafen gewärtig seyn, die der Gesetzgeber mit derselben Uebertretung verbunden hat. Endlich sollen wir ihm auch das Elend, die Bedrängniß, und die Verachtung getreulich vorstellen, in welcher die Nation gegenwärtig lebet, um ihn von einem vielleicht übereilten Schritte abzuhalten, den er in Folge bedauren könnte e).

Die Religion meiner Väter will also nicht ausgebreitet seyn. Wir sollen nicht Mißionen nach beiden Indien oder nach Grönland senden, um diesen entfernten Völkern unsere Religion zu predigen. Das letztere insbesondere, das nach den Beschreibungen, die

e) Majemonides von verbothenen Ehen Cap. 13. §. 14. C. 14. §. 1.

die man von ihm hat, das Gesetz der Natur, leider! besser beobachtet, als wir, ist, nach unsern Religionslehren, ein beneidenswerthes Volk. Wer nach unserm Gesetze nicht gebohren ist, darf auch nicht nach unserm Gesetze leben. Uns allein halten wir für verbunden, diese Gesetze zu beobachten, und dieses kann unsern Nebenmenschen kein Aergernis geben. Man findet unsere Meinungen ungereimt? Es ist unnöthig, darüber Streit zu erregen. Wir handeln nach unserer Ueberzeugung, und andere mögen die Gültigkeit der Gesetze immer in Zweifel ziehen, die ihnen, nach unserm eigenen Geständnisse, nicht obliegen. Ob jene billig, verträglich, menschenfreundlich handeln, daß sie unsere Gesetze und Gebräuche so sehr verspotten, können wir ihrem eigenen Gewissen anheimstellen. So bald wir andere von unserer Meinung nicht überführen wollen; so ist das Streiten unnütz.

Wenn unter meinen Zeitgenossen ein Confucius oder Solon lebte; so könnte ich, nach den Grundsätzen meiner Religion, den großen Mann lieben und bewundern, ohne auf den lächerlichen Gedanken zu kommen, einen Confucius oder Solon bekehren zu wollen. Bekehren? wozu? Da er nicht zu der Gemeine Jacobsgehöret; so verbinden ihn meine Religionsgesetze nicht und über die Leyren wollten wir uns

bald

bald einverstehen. Ob ich glaubte, daß er seelig werden könnte? — O! mich dünkt, wer in diesem Leben die Menschen zur Tugend anführet, kann in jenem nicht verdammt werden, und ich habe kein ehrwürdiges Collegium zu fürchten, das mich dieser Meinung halber, wie die Sorbonne den rechtschaffenen Marmontel, in Anspruch nehmen könnte.

Ich habe das Glück, so manchen vortreflichen Mann, der nicht meines Glaubens ist, zum Freunde zu haben. Wir lieben uns aufrichtig, ob wir gleich vermuthen, und voraussetzen, daß wir in Glaubenssachen ganz verschiedener Meinungen sind. Ich genieße die Wollust ihres Umganges, der mich bessert und ergötzt. Niemals hat mir mein Herz heimlich zugerufen: Schade für die schöne Seele! Wer da glaubet, daß ausserhalb seiner Kirche keine Seeligkeit zu finden sey, dem müssen dergleichen Seufzer gar oft in der Brust aufsteigen.

Es ist zwar die natürliche Verbindlichkeit eines jeden Sterblichen, Erkenntnis und Tugend unter seinen Nebenmenschen auszubreiten, und die Vorurtheile und Irrthümer derselben nach Vermögen zu vertilgen. In dieser Betrachtung, könnte man glauben, sey es die Schuldigkeit eines jeden Menschen, die Religionsmeinungen, die er für irrig hält, öffentlich zu bestreiten. Allein nicht alle Vorurtheile sind

von

von gleicher Schädlichkeit, und daher müssen auch nicht alle Vorurtheile, die wir bey unsern Nebenmenschen wahrzunehmen glauben, auf einerley Weise behandelt werden. Einige sind der Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts unmittelbar zuwider. Ihr Einfluß auf die Sitten der Menschen ist offenbar verderblich, und man hat auch nicht einmal einen zufälligen Nutzen von ihnen zu erwarten. Diese müssen von jedem Menschenfreunde geradezu angegriffen werden. Der gerade Weg auf sie loszugehen, ist unstreitig der beste, und jede Verzögerung durch Umwege unverantwortlich. Von dieser Art sind alle Irrthümer und Vorurtheile der Menschen, die ihre eigene oder ihrer Nebenmenschen Ruhe und Zufriedenheit stöhren, und jeden Keim des Wahren und Guten in dem Menschen tödten, bevor er zum Ausbruche kommen kann. Von der einen Seite Fanatismus, Menschenhaß, Verfolgungsgeist, und von der andern Seite Leichtsinn, Ueppigkeit, und unsittliche Freygeisterey.

Zuweilen gehören aber die Meinungen meiner Nebenmenschen, die ich nach meiner Ueberzeugung für Irrthümer halte, zu den höhern theoretischen Grundsätzen, die von dem Praktischen zu weit entfernt sind, um unmittelbar schädlich zu seyn; sie machen aber, eben ihrer Allgemeinheit wegen, die

Grund-

Grundlage aus, auf welchem das Volk, welches sie heget, das System seiner Sittenlehre und Geselligkeit aufgeführt hat, und sind also zufälligerweise diesem Theile des menschlichen Geschlechts von großer Wichtigkeit geworden. Solche Lehrsätze öffentlich bestreiten, weil sie uns Vorurtheile dünken, heißt, ohne das Gebäude zu unterstützen, den Grund durchwühlen, um zu untersuchen, ob er fest und sicher ist. Wer mehr für das Wohl der Menschen, als für seinen eigenen Ruhm sorget, wird über Vorurtheile von dieser Art seine Meinung zurück halten, sich hüten, sie geradezu, und ohne die größeste Behutsamkeit anzugreifen, um nicht ein ihm verdächtiges Principium der Sittlichkeit umzustossen, bevor seine Nebenmenschen das Wahre angenommen, das er an die Stelle setzen will.

Ich kann also gar wohl bey meinen Mitbürgern Nationalvorurtheile und irrige Religionsmeinungen zu erkennen glauben, und dennoch verbunden seyn, zu schweigen, wenn diese Irrthümer weder die natürliche Religion, noch das natürliche Gesetz unmittelbar zu Grunde richten, und vielmehr zufälligerweise mit der Beförderung des Guten verknüpft sind. Es ist wahr, die Sittlichkeit unserer Handlungen verdienet diesen Namen kaum, wenn sie auf Irrthum gegründet ist, und die Beförderung des

Guten

ten muß allezeit von der Wahrheit, wenn sie erkannt wird, weit besser und sicherer erhalten werden können, als von dem Vorurtheil. Allein so lange sie nicht erkannt wird, so lange sie nicht national geworden ist, um auf den großen Haufen so mächtig wirken zu können, als das eingewurzelte Vorurtheil, muß dieses einem jeden Freunde der Tugend beynahe heilig seyn.

Man ist zu dieser Bescheidenheit um so viel mehr verbunden, wenn die Nation, welche nach unserer Meinung dergleichen Irrthümer heget, sich übrigens durch Tugend und Weisheit verehrenswerth gemacht hat, und eine Menge großer Männer unter sich zählet, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts genennt zu werden verdienen. Ein so edler Theil der Menschheit muß auch da, wo ihm etwas Menschliches begegnet, mit Ehrfurcht verschont werden. Wer darf sich erkühnen, die Vortreflichkeiten einer so erhabenen Nation aus den Augen zu setzen, und sie da anzugreifen, wo er eine Schwäche bemerkt zu haben glaubet?

Dieses sind die Bewegungsgründe, die mir meine Religion und meine Philosophie an die Hand geben, Religionsstreitigkeiten sorgfältig zu vermeiden. Setzen Sie die häußliche Verfassung hinzu, in wel-

cher ich unter meinen Nebenmenschen lebe; so werden Sie mich vollkommen rechtfertigen. Ich bin ein Mitglied eines unterdrückten Volks, das von dem Wohlwollen der herrschenden Nation Schutz und Schirm erflehen muß, und solchen nicht allenthalben und nirgend ohne gewisse Einschränkungen erhält. Freyheiten, die jedem andern Menschenkinde nachgelassen werden, versagen sich meine Glaubensgenossen gerne, und sind zufrieden, wenn sie geduldet und geschützt werden. Sie müssen es der Nation, die sie unter erträglichen Bedingungen aufnimmt, für keine geringe Wohlthat anrechnen, da ihnen in manchen Staaten so gar der Aufenthalt versagt wird. Ist es doch nach den Gesetzen Ihrer Vaterstadt, Ihrem beschnittenen Freunde nicht einmal vergönnt, Sie in Zürich zu besuchen? Welche Erkentlichkeit sind meine Glaubensbrüder also nicht der herrschenden Nation schuldig, die sie in der allgemeinen Menschenliebe mit einschließt, und sie ungehindert den Allmächtigen nach ihrer Väter Weise anbeten läßt! Sie genießen in dem Staate, in welchem ich lebe, hierin die anständigste Freyheit, und ihre Mitglieder sollten sich nicht scheuen, die Religion des herrschenden Theils zu bestreiten, das heißt, ihre Beschützer von der Seite anzufallen, die tugendhaften Menschen die empfindlichste seyn muß?

Nach diesen Grundsätzen war ich entschlossen, jederzeit zu handeln, und ihnen zufolge, Religionsstreitig-

tigkeiten mit der äusserſten Sorgfalt zu vermeiden, wenn nicht eine auſſerordentliche Veranlaſſung mich nöthigen würde, meinen Vorſatz zu ändern. Privataufforderungen von verehrungswürdigen Männern, bin ich kühn genug geweſen, mit Stillſchweigen zu übergehen, und die Zunöthigung kleiner Geiſter, die geglaubt haben, mich meiner Religion halber, öffentlich antaſten zu dürfen, habe ich geglaubt verachten zu dürfen. Allein die feyerliche Beſchwörung eines Lavaters nöthiget mich wenigſtens, meine Geſinnungen öffentlich an den Tag zu legen, damit niemand ein zu weit getriebenes Stillſchweigen für Verachtung oder Geſtändniß halten möge.

Ich habe die Bonnetſche von Ihnen überſetzte Schrift mit Aufmerkſamkeit geleſen. Ob ich überzeugt worden ſey, iſt nach dem, was ich vorhin erklärt habe, wohl die Frage nicht mehr. Aber ich muß geſtehen, auch in ihrer Art, als Vertheidigung der Chriſtlichen Religion, hat ſie mir den Werth nicht zu haben geſchienen, den Sie darauf ſetzen. Ich kenne Herrn Bonnet aus andern Werken, als einen vortreflichen Schriftſteller, aber ich habe ſo manche Vertheidigung derſelben Religion, ich will nicht ſagen von Engländern, von unſern deutſchen Landsleuten geleſen, die mir weit gründlicher und philoſophiſcher geſchienen, als dieſe Bonnetſche, die Sie mir zu meiner Bekehrung

empfehlen. Wenn ich nicht irre, so sind so gar die mehresten philosophischen Hypothesen dieses Schriftstellers auf deutschem Grund und Boden gewachsen, und der Verfasser des Essai de Psychologie selbst, dem Herr B. so treulich nachfolget, hat deutschen Weltweisen beynahe alles zu verdanken. Wo es auf philosophische Grundsätze ankömmt, darf der Deutsche selten von seinen Nachbarn borgen.

Noch sind die allgemeinen Betrachtungen, die Hr. Bonnet vorausgeschicket, meiner Einsicht nach, der gründlichste Theil dieses Werks. Denn die Anwendung und der Gebrauch, den er davon zur Vertheidigung seiner Religion machet, hat mir so unstatthaft, so willkührlich geschienen, daß ich einen Bonnet beynahe ganz verkannt habe. Es ist mir unangenehm, daß mein Urtheil von dem Ihrigen so sehr verschieden ausfallen muß. Mir kömmt es vor, als wenn die innere Ueberzeugung des Hr. B. und ein löblicher Eifer für seine Religion den Beweisgründen Gewicht zugelegt hätte, das ein anderer nicht darinn finden kann. Seine mehresten Schlußsätze scheinen mir so wenig aus den Vordersätzen zu folgen daß ich mich getrauen wollte, welche Religion man will, mit denselben Gründen zu vertheidigen. Dem Verfasser selbst ist dieses vielleicht nicht zur Last zu legen. Er kann nur für solche Leser geschrieben haben,

ben, die, wie er, überzeugt sind, und nur lesen, um sich in ihrem Glauben zu bestärken. Wenn Schriftsteller und Leser erst über das Resultat einig sind; so vertragen sie sich gar bald über die Gründe. Aber auf Sie, mein Herr! fällt billig meine Bewunderung, daß Sie diese Schrift für hinlänglich halten, einen Menschen zu überführen, der seinen Grundsätzen nach, vom Gegentheile eingenommen seyn muß. Sie können sich unmöglich in die Gedanken eines solchen versetzt haben, der die Ueberzeugung nicht mitbringet, sondern in diesem Werke erst suchen soll. Haben Sie aber dieses gethan, und glauben dennoch, wie Sie zu verstehen geben, daß ein Sokrates selbst die Beweisgründe des Hrn. Bonnet unwiderleglich finden müsse; so ist einer von uns sicherlich ein merkwürdiges Beyspiel, von der Gewalt der Vorurtheile und der Erziehung, selbst über solche, die mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit suchen.

Ich habe Ihnen nunmehr die Gründe angezeigt, warum ich so sehr wünsche, niemals über Religionssachen zu streiten; ich habe ihnen aber auch zu erkennen gegeben, daß ich gar wohl glaube, der Bonnetschen Schrift etwas entgegensetzen zu können. Wenn darauf gedrungen wird; so muß ich die Bedenklichkeiten aus den Augen setzen, und mich entschließen, in Gegenbetrachtungen meine Gedanken über des Hrn. Bonnet Schrift und die von ihm vertheidigte

Sache öffentlich bekannt zu machen. Ich hoffe aber, daß Sie mich dieses unangenehmen Schritts überheben, und lieber zugeben werden, daß ich in die friedsame Lage zurückkehre, die mir so natürlich ist. Wenn Sie Sich an meine Stelle setzen und die Umstände nicht aus Ihrem Gesichtspunkte, sondern aus dem Meinigen betrachten, so werden sie meiner Neigung Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich möchte nicht gerne in Versuchung kommen, aus den Schranken zu treten, die ich mir mit so gutem Vorbedachte selbst gesetzt habe.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

Berlin,
den 12. December
1769.

aufrichtiger Verehrer
Moses Mendelssohn.

Anmer-

Anmerkungen über des Herrn Moses Mendelssohn Schreiben an den Herrn Diaconus Lavater.

Die Zueignung der Bonnetschen Untersuchung der Beweise für das Christenthum, an den Herrn Mendelssohn und die Aufforderung desselben, vom Herren Lavater, so sonderbar sie auch immer scheinen, konten doch aus reinen Quellen herrühren und die freundschaftlichsten Absichten haben. Dem Herrn Lavater müssen die Argumentationen, womit die Thatsachen des Christenthums, in der Schrift des Hr. Bonnet, unterstützet sind, sehr stark und einleuchtend geschienen haben, sonst würde er sie dem Herrn Mendelssohn nicht, mit der allerfeierlichsten Beschwörung, haben zueignen können, entweder diese Schrift zu widerlegen, wofern er die wesentlichen Argumentationen, womit die Thatsachen des Christenthums unterstützt sind nicht richtig finde; oder zu thun was Klugheit, Warheitsliebe und Redlichkeit ihn thun heissen, dafern er selbige richtig finde ꝛc.

Sind die Thatsachen des Christenthums erwiesen, so ist auch die Wahrheit der christlichen Religion erwiesen, deren innere Würde und Vortreflichkeit, wie die Sonne durch sich selbst sichtbar ist. Denn sie stehet mit denen Vollkommenheiten des unendlichen Gottes, mit allen bekanten Absichten desselben, mit denen Wegen seiner weisen und gnadenreichen Regierung, mit der Natur und wahren Glückseligkeit des Menschen, mit der vormaligen jüdischen Religion und mit allen übrigen Wahrheiten, in einer so genauen und sichtbaren Verbindung, daß die durchgängige und genaueste Uebereinstimmung einer Sache, mit allen bekanten wahren Grundsätzen, aufhören müste ein wesentliches Merkmal der Wahrheit zu seyn, wenn die christliche Religion, wie sie von ihrem Stifter gelehret und in ihren ächten Urkunden gegründet ist, falsch und keine von Gott selbst errichtete und unter denen Menschen eingeführte Religion seyn solte.

Herr Lavater konte daher mit gutem Grunde die Beweise, für die Thatsachen des Christenthums, wesentliche Argumentationen nennen, weil sich dasselbe, eben so wohl wie das Judenthum, auf Begebenheiten beziehet, bey welchen die Hand des Herrn nicht verkant werden kan, so bald ihre Wirklichkeit eingestanden werden muß.

Herr

Herr Mendelssohn hat durch verschiedene vortrefliche Schriften satsam erwiesen, daß es Ihm an gründlichen Einsichten und an Bekantschaft mit der Philosophie und mit denen schönen Wissenschaften gar nicht fehlet. Er versichert in dem Schreiben an den Hrn. Lavater, daß Er von früher Jugend „an seine Ruh- und Erholungsstunden der Weltweisheit und denen schönen Wissenschaften gewidmet habe, um sich zu der nöthigen Prüfung „seiner Religion vorzubereiten.“ Allein er erkläret auch öffentlich, daß Er sich, bey aller Liebe zur Wahrheit der christlichen Religion, nicht habe überzeugen können, und daß, nach vieljährigen Forschen, die Entscheidung völlig zum Vortheil seiner Religion ausgefallen sey. Er hat vor gut befunden es bey blossen Versicherungen bewenden zu lassen und nichts, von der Art und Weise, wie er seine Untersuchung angestellet, zu sagen. Er hat auch keine Gründe angeführet durch die er sich eigentlich verpflichtet findet, der Religion seiner Väter von ganzem Herzen ergeben zu bleiben, der Christlichen aber seinen Beifall völlig zu versagen. Das alles macht sein Schreiben nur desto merkwürdiger und rechtfertiget eine genauere Prüfung desselben.

Wenn Herr Mendelssohn völlig überzeuget ist, daß des Herrn Lavaters Handlungen aus reinen

Quellen fliessen und liebreiche Absichten haben, wie kan es Ihn denn so ausserordentlich befremden, daß sein Freund als Freund handelt? Warum hätte er eher alles erwartet als, vom Lavater, eine öffentliche Aufforderung: da ihn Mangel der Freundschaft nicht befremdete, so konte Ihm dieser Schritt, von Seiten des Herrn Lavaters, vielleicht darum so unerwartet scheinen, weil er es sich nicht vorgestellet, daß ein Christ so stark von der Wahrheit seiner Religion überzeuget seyn könne, daß er es wagen dürfe, einen Mendelssohn, zur Widerlegung oder zur Annahme derselben aufzufordern.

Es ist löblich, wenn man mündlichen Streitigkeiten über die Religion mit denen von welchen wir wissen, daß sie mit uns nicht eines Glaubens sind, klüglich ausweichet. Dergleichen Streitigkeiten pflegen selten zu bessern, sie schaden fast immer, indem sie erbittern und Gelegenheit zu Misdeutungen und Spöttereien geben. Wenn wir aber von vernünftigen Freunden, um ein aufrichtiges Bekentnis unserer Ueberzeugung, freundschaftlich ersuchet werden, und wir haben davon gar keine Gefahr zu befürchten; so sehe ich nicht warum man, bey einer völligen Ueberzeugung, dem Bekentnisse derselben recht sorgfältig auszuweichen suchen könne. Herr Mendelssohn hatte gar nichts zu fürchten, wenn Er seinen

nen Gästen die Gründe vorlegte, warum er sich verbunden achtete, bey der Religion seiner Väter zu bleiben. Ich sehe auch nicht warum eine öffentliche Erklärung über die Religion, von der Herr Mendelssohn überzeugt zu seyn glaubet, und die Er, ohne alle Gefahr, öffentlich üben darf, seiner Gemüthsart äusserst zuwider seyn konte.

Es gereichet dem Herrn Mendelssohn zur wahren Ehre, daß er sagen darf, er habe seine Religion nicht erst seit gestern zu untersuchen angefangen und, daß er die Pflicht, seine Meinungen und Handlungen zu prüfen, gar frühzeitig erkant habe. Die christliche Religion empfielet diese Pflicht einem jeden auf das nachdrücklichste, und Herr Mendelssohn verdienet Bewunderung, da Er, durch die Religion seiner Väter, nicht so unmittelbar und so deutlich zu dieser wichtigen Pflicht erwecket wurde.

Es war ein sehr edler Zweck, der die aufrichtigste Hochachtung gegen Herrn Mendelssohn fordert, wenn Er, von früher Jugend an, seine Ruh- und Erholungs-Stunden der Weltweisheit und den schönen Wissenschaften einzig und allein, in der Absicht gewidmet hat, um sich zu dieser so nöthigen Prüfung vorzubereiten. Indessen konten auch immer noch andere Bewegungsgründe und Absichten

sichten stat finden. Cicero würde es Ihm nicht geglauber haben, daß Er nicht den mindesten zeitlichen Vortheil von denen Wissenschaften erwarten durfte. Denn der sagte: haec studia Adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, aduersis perfugium ac solatium praebent, delectant domi non impediunt foris. Unmöglich kan Herr Mendelssohn mit aller Aufrichtigkeit versichern, daß Er in dem Studiren gar keine Vergnügung gefunden habe. Ein freiwilliger und fortgesetzter Fleiß, in denen Beschäftigungen des Geistes, läßt sich ohne Vergnügen gar nicht denken. Er hat sich hier dessen nicht mehr erinnert, was Er in seinem 12ten Briefe über die Empfindungen schrieb. Der angeführte Grund ist nicht einmahl ein Scheingrund. Der Stand, der seinen Glaubensbrüdern im bürgerlichen Leben angewiesen worden, ist nicht allenthalben von aller freien Uebung der Geistes-Kräfte entfernet. Herr Mendelssohn widerleget sich durch sich selbst.

Wer als ein Israelit gebohren ist wird doch auch wohl als ein Israelit erzogen. Ohne Zweifel war der gelehrte Mendelssohn früher zu der Religion seiner Väter, als zu denen Wissenschaften angeführet. Sein forschender Geist und seine lehrbegierige Seele war ganz sicher schon wider die christliche Religion einge-

eingenommen, da Er anfieng sich mit der Philosophie und mit den schönen Wissenschaften zu beschäftigen. Alles Forschen aber, das unter der Leitung eingewurzelter und mächtiger Vorurtheile geschiehet, folget nur gar zu natürlich seinem Führer. Vorurtheile, die die Grundlage der gesamten Erkentnis wurden, ehe wir wusten was Wahrheit, Religion, Wissenschaften und Vorurtheile sind, die sich des Herzens in früher Jugend, um so viel leichter, bemächtigten, je sorgfältiger sie in dasselbe gepflanzet und je angelegentlicher sie in demselben genähret wurden, solche Vorurtheile senken sich in den Grund der Seele hinab und werden der Stof woraus sie alle damit verwandte Vorstellungen bildet. Dergleichen Vorurtheile färben alle Vorstellungen, so wie die galligten Theile die Säfte des Auges, wenn sie sich einmahl mit dem Blute vermischet haben. Werden dergleichen Vorurtheile einer empfindlichen Seele noch, als Pflichten gegen Gott, eingeprägt; so werden sie den Mann nicht verlassen, der sie als Kind einsog und sein Herz alsdenn am allermeisten täuschen, wenn es ganz frey von ihnen zu seyn glaubet. So lange die ganze Seele nicht eine niedere Natur annimmet, ist es bey so tief eingewurzelten Vorurtheilen nicht wohl möglich, daß die ihnen entgegen stehende Wahrheit gehörig geprüft und mit Ueberzeugung erklärt werde. Herr Mendelssohn

wird

wird am besten wissen, wie Er erzogen ist und was ihm, mit der Muttermilch, für Begriffe, von der christlichen Religion, eingeflößet sind. Verhält es sich aber mit denen Christen, in Absicht auf die jüdische Religion, nicht eben so? O! nein. Der Christ wird, von Kindheit an, auf die Schriften des Alten Testaments, als auf göttliche Schriften, gewiesen. Er lernet aus denenselben die zehn Gebote als göttliche Gebote. Die biblischen Geschichte sind die ersten die ihm beigebracht worden. Er lernet aus denenselben die Juden als ein Volk kennen, das gewürdiget wurde ein Volk Gottes zu heissen. Er wird für dieses Volk eingenommen und nimmt Theil an der Religion und an denen Schicksaalen desselben. Der Christ höret von seinen Eltern nicht, daß Moses und die übrigen Propheten Betrüger gewesen. Es wird ihm vielmehr alle Achtung gegen sie, als gegen göttliche Gesandte, eingepräget. Dem Christen wird nicht vorgesagt, daß in denen Schriften derer Propheten offenbare Widersprüche und unmögliche Dinge enthalten seyn. Er wird auf keinerley Weise für denenselben gewarnet. Ich überlasse es dem Herrn Mendelssohn, es sich selbst zu beantworten, ob seine Glaubensbrüder mit Ihm auch so auf die Schriften des Neuen Testaments, und auf die darin enthaltenen Begebenheiten, gewiesen wurden. Er wird es am besten wissen was ihm vor Begriffe

von

von diesen Schriften, von dem Inhalte derselben und von ihren Verfassern beigebracht wurden. Wenn Er als ein wahrer Philosoph denket, der mit dem menschlichen Herzen nicht unbekant seyn darf; so wird Er sich nicht von allen Vorurtheilen wider die christliche Religion freisprechen, und sein vieljähriges Forschen wird Ihm immer noch verdächtig bleiben.

Zu einer jeden Prüfung wird schon eine nähere Erkentnis der zu prüfenden Sache erforderte; wenn sie anders den wahren Wehrt derselben richtig entscheiden soll. Herr Mendelssohn kan die besten Beweise für das Christenthum gelesen haben, wenn er aber die reine christliche Lehre selbst noch nicht genau kante; so war es sehr natürlich, daß sie ihn nicht überzeugeten. Wenn Er die christliche Religion nach unrichtigen und wohl gar widersprechenden Vorstellungen, und nach manchen sehr groben Verunstaltungen, die unter verschiedenen Partheien deren Christen sehr merklich ungereimt sind, beurtheilete; so konte seine Prüfung gar leicht zur Entscheidung kommen. Denn so bald der Verstand deutlich einsiehet, daß was für göttlich geoffenbarte Wahrheit ausgegeben wird, das sich selbst widerspricht und keiner gesunden Vernunft, auf irgend eine Art, denkbar ist; so wird er auch alle Beweise

für

für unmöglich halten. Der Beweiß für eine unmögliche Sache ist etwas lächerliches. Man würde zu viel voraussetzen, wenn man dem Herrn Mendelssohn zutrauen wolte, daß Er den Geist und das Wesen des wahren Christenthums, vor der angestellten Untersuchung, recht eingesehen und begriffen habe. Denn dazu wird erfordert, daß Er die Uhrkunden der christlichen Religion mit freiem forschenden Geiste gelesen, und auch richtig verstanden habe. Er muste im Stande seyn die menschlichen Zusätze, die gelehrten Bestimmungen, und die streitigen und falschen Erklärungen verschiedener Partheien, die unter denen Christen so widersprechend sind, als die Meinungen derer Rabbinen nur immer seyn können, von dem Wesentlichen der christlichen Religion zu unterscheiden, wenn Er dieses gehörig prüfen und untersuchen wolte. Und dazu war nicht jede Bekantschaft mit denen schönen Wissenschaften und mit der Philosophie ganz hinlänglich.

Vorurtheile haben auch auf die Weltweisheit ihren Einfluß. Wenn der Philosoph unter der Leitung gewisser Vorurtheile philosophiret; so nimmt er, nach Maasgebung derselben, Grundsätze an und verwirft Grundsätze. Die Vorurtheile werden dadurch nur mächtiger. Denn sie bekommen das Ansehen philosophischer Grundsätze denen alles weichen muß, was sich nicht will verbinden lassen.

Ich

Ich an meinem Theile wundere mich daher gar nicht, wenn Herr Mendelssohn ferner, ohne alle weitere Belege, versichert, „daß bey seinem Forschen die Entscheidung völlig zum Vortheil seiner Religion ausgefallen sey.“ Es befremdet mich gar nicht, wenn er sich von derselben im Herzen überzeugt hält und die Religion seiner Väter für die wahre erkennet. Allein bevor Er seine rationes decidendi der Welt nicht vor Augen legt, kan Ihm seine eigene Entscheidung, um so viel weniger, als gegründet, zugestanden werden, da Er sich so gar über seine Religion nicht deutlich und hinlänglich genug erkläret hat. Wozu aber hierüber eine nähere Erklärung? ist denn die jüdische Religion denen Christen nicht bekant genug und hat sich Hr. Mendelssohn nicht deutlich genug erkläret, wenn er versichert, daß er die Religion seiner Väter für die wahre erkenne, und, daß Er in dem bestärket sey was seiner Väter ist? Dies scheinet mir noch nicht hinlänglich zu seyn, wenn die Religion seiner Väter, in verschiedenen Zeiten, sehr verschieden gewesen ist. Er kan völlig überzeugt seyn, daß die Religion seiner Väter in gewissen Zeiten und Umständen die wahre Religion war. Daraus folgt aber noch gar nicht, daß die Religion seiner Väter, die in spätern Zeiten leben, auch noch, in aller Absicht, die wahre und dieselbe Religion sey, die in früheren Zeiten geübet

wurde. Eben so wenig folget daraus, daß die christliche Religion falsch seyn müsse, weil die Religion seiner Väter einmahl die wahre Religion gewesen ist. Die Wahrheit der christlichen Religion setzet die Wahrheit der vormaligen jüdischen voraus und wird durch dieselbe bestätiget. Herr Mendelssohn kan die Religion seiner Väter nicht mehr üben und aus denen Veränderungen, die die jüdische Religion selbst durch göttliche Schickungen erlitten, kan ein denkender Israelit sehr leicht abnehmen, daß die jetzige jüdische Religion nicht mehr die Religion derer vormaligen Israeliten, und auch nicht mehr die wahre Religion seyn könne. Wenn die unleugbaren und grossen Veränderungen der jüdischen Religion mit denen göttlichen Belehrungen verglichen werden; so kan, bey einer genauen Prüfung der heutigen jüdischen Religion die Entscheidung wohl schwerlich völlig zum Vortheil derselben ausfallen. Um alle Zweydeutigkeit zu verhüten, will ich folgendes bemerken.

Es kömt bey einer jeden Religion fürnemlich auf zwey Stücke an, auf die Erkentnis Gottes und seines Willens, und auf den freien Gebrauch und auf die Anwendung derselben auf unsere sittliche Handlungen. Der gewissenhafte Wandel nach der natürlichen Erkentnis Gottes, bey Ermanglung einer

näheren

näheren göttlichen Offenbarung, macht die natürliche Religion aus. So wie die Erkentnis der bloſſen Vernunft ſteigt und fällt, und der rechte Gebrauch derſelben befördert oder gehindert wird, leidet ſelbſt die natürliche Religion ihre Veränderung unter denen Menſchen. Wenn ſich Gott auf eine nähere Art, als durch die Einrichtung unſerer Natur und der Welt geſchahe, offenbaret und den ſittlichen Gebrauch und die Anwendung dieſer näheren Offenbarung lehret; ſo macht alsdenn der Gebrauch dieſer näheren Offenbarung, oder der gewiſſenhafte Wandel, nach denen wirklich göttlichen Belehrungen, die geoffenbarte Religion aus. Wenn man nicht auf eine fanatiſche und ſchwärmeriſche Art verlangen kan, daß ſich Gott einem jeden einzelnen Menſchen unmittelbar offenbaren ſoll; ſo iſt man auch verpflichtet diejenigen Offenbarungen Gottes mit dankbaren Ehrfurchtvollen Herzen anzunehmen, die auf eine mittelbare Art zu uns kommen. Dazu werden aber ſolche Umſtände, die die näheren Offenbarungen Gottes, als göttliche Offenbarungen, deutlich bezeichnen und glaubwürdige Zeugniſſe von denenſelben erfordert, und eine geoffenbarte Religion muß ſich auf ſelbige gründen. Die Natur der Sache bringet es auch mit ſich, daß man göttliche Unterſuchungen und Belehrungen, ſo bald man durch glaubwürdige Zeugniſſe verſichert iſt, daß es göttliche

Belehrungen sind, als wahr und zuverläßig annehmen, sich darauf verlassen und sie mit Sorgfalt gewissenhaft anwenden und nutzen müsse. Und daher kan das Wesen einer geoffenbarten Religion, überhaupt betrachtet, in nichts anders als im Glauben bestehen. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß auch eine geoffenbarte Religion verschiedener Stufen der Vollkommenheit fähig sey, je nachdem die göttlichen Unterweisungen mehr erweitert, deutlicher aufgekläret, allgemeiner bekant gemacht und vollständiger und richtiger erkant und gewissenhafter und besser, von Seiten des Menschen, gebraucht und angewendet werden. Können zu denen breits mitgetheilten göttlichen Unterweisungen nicht noch neue hinzukommen? können nicht neue Aussichten für die Menschen eröfnet werden? daran ist so wenig zu zweifeln, als daß die Vollkommenheiten Gottes in ein helleres Licht gesetzet, und daß seine Absichten deutlicher aufgekläret werden können. Gesetze, die sich auf gewisse Personen, Zeiten und Umstände bezogen, können von Gott selbst, in andern Umständen und Verbindungen, aufgehoben; es können neue an ihre Stelle gesetzet und die alten können näher bestimt und deutlicher aufgekläret werden. Durch das alles wird die geoffenbarte Religion gewissermassen verändert, indem sie mehr für den Menschen in andern Verbindungen eingerichtet, veredelt und vollkommener

ner gemacht wird. Menschliche Zusätze und Einschränkungen verdunkeln die geoffenbarte Religion allemahl. Allein Gott selbst, der die Kräfte und Fähigkeiten derer Menschen und das, was ihnen nützlich und nöthig ist, am besten kennet, kan auch nach seiner unendlichen Weisheit und Güte, seine Belehrungen immer mehr und mehr erweitern, bis sie, nach Maasgebung derer Fähigkeiten und Einschränkungen derer Menschen, den möglichsten Grad der Vollkommenheit erreichet haben, den ihnen die Weisheit und Güte Gottes geben konte. Zu dieser Vollkommenheit gehöret fürnemlich mit, daß sie sich für alle Menschen in allen Umständen schicken, und sich auf die möglichste Vollkommenheit der Theile und des Ganzen beziehen. Und daher hat selbst die geoffenbarte Religion ihre verschiedene Perioden, ihre Kindheit, ihre Jugend und ihr männliches Alter bey einzelnen Personen und bey ganzen Völkern. Es widerspricht der Weisheit Gottes auf keinerley Weise, es ist seiner unendlichen Güte vielmehr durchaus gemäs, daß er die Religion, die er selbst pflanzete, auch wachsen lässet, und das Kind zur Tugend des Jünglings, und diesen zur Tugend des Mannes leitet. Es ist demnach klar, daß selbst eine geoffenbarte Religion in gewissen Umständen noch nicht die vollkommenste seyn könne, und es folget daraus, weil eine Religion viele geoffenbarte Wahrheiten

enthält, noch nicht, daß sie eben darum die mög-lichste Vollkommenheit einer geoffenbarten Religion habe. Es ist ferner unleugbar, daß nach vollständi-geren göttlichen Unterweisungen die Religion vor denenselben aufhören könne die wahre Religion zu seyn! Die vollkommenere Religion kan wohl die unvollkommenere, aber diese kan nicht die erstere aufheben.

Die biblische Geschichte setzet es ausser allem Zweifel, daß die wahre von Gott geoffenbarte Reli-gion, nach denen Umständen einzelner Menschen und ganzer Nationen, von jeher, verschieden gewesen ist, und nicht allein immer heller aufgekläret und mehr erweitert worden, sondern auch, denen göttlichen Versicherungen zufolge, immer mehr aufgekläret und erweitert werden sollen. Die Religion unsers ge-meinschaftlichen Stamvaters war anders im Para-diese, anders ausser demselben. Die Religion der Patriarchen gründete sich auf göttliche Belehrungen und wurde immer erweitert. Abraham wurde einer Offenbarung nach der andern gewürdiget, und seine Religion, die unter mancherley Prüfungen geübet und gestärket wurde, stieg von einer Stufe zur an-dern, aber auch schon zu Abrahams Zeiten war die wahre geoffenbarte Religion nicht auf eine Familie allein eingeschränket. Melchisedech war ein Priester

des

des allerhöchsten Gottes zu Salem, ehe dasselbe von denen Nachkommen Abrahams bewohnet wurde. Selbst Abraham ehrete diesen Priester und brachte ihm Gaben. Das Naturgesetz weiß von keinem Priester und von keinen Opfern. Isaac und Jacob baueten auf die Unterweisungen ihres Vaters fort, und Gott unterwies sie auch besonders. Sie erhielten die wiederholte Versicherung, daß in ihrem Saamen alle Nationen der Erde gesegnet werden solten. Schon die Wiederholung dieser göttlichen Versicherung macht sie sehr merkwürdig. Jacob pflanzte die wahre Religion, die sich auf göttliche Offenbarungen gründete, auf seine Nachkommen fort. Unter denen harten Bedruckungen, die diese in Egypten erlitten, wurde sie ohne Zweifel, auch durch die Abgötterey derer Egypter, verdunkelt. Durch **Mosen** gab Gott der wahren Religion, in der Familie Jacobs, so wie der bürgerlichen Verfassung derselben, eine ganz andere Gestalt. Die bürgerliche Verfassung wurde mit der Religion in die genaueste Verbindung gesetzet, so, daß beide nur ein Ganzes ausmachten, das sich auf den verheissenen Meßias bezog. Die Aufhebung der bürgerlichen Verfassung war mit der Aufhebung der Religion, deren Fortdauer die Fortdauer der ersteren nothwendig erforderte, unzertrenlich verbunden. Denn die Fast-Tage, die Opfer, das Priesterthum, die Stiftshütte und

der Tempel, das alles legte ganz unleugbar die Verfassung des gemeinen Wesens zum Grunde, die mit der Religion, die Moses einführete, zugleich ihren Anfang nahm. Die Veränderungen der bürgerlichen Verfassung waren daher auch immer mit Veränderungen der Religion verbunden. Und wer kan es leugnen, daß die Religion, die Gott durch Mosen einführete, sehr mannichfaltige Veränderungen erlitten hat? Es kam ein Prophet nach dem andern und klärete das Gesetz immer deutlicher auf. Die Absichten desselben wurden näher bestimmt. Die grosse Verheissung eines Gesalbten des Herrn, der zum Heile Israels nicht allein, sondern auch aller übrigen Völker erscheinen solte, wurde deutlicher und bestimter wiederholet, die Zeit, in welcher er erscheinen solte, wurde genauer bezeichnet, seine Person und seine Würde wurden deutlicher beschrieben, die Absichten seiner Sendung wurden immer mehr enthüllet, die Wunder, womit er seine göttliche Sendung beglaubigen werde, die individuellesten und sonderbaresten Umstände und Veränderungen, die sich mit ihm zutragen solten, wurden angegeben, seine Lehre wurde als die allertrostvolleste und gnadenreicheste Lehre vorgestellet, die Würkungen derselben, auf andere Nationen, wurden vorherverkündiget, die Verachtung, die er unter denen finden werde, die auf ihn hoffeten, wurde nicht verschwiegen, seine

Leiden

Leiden überhaupt, und die besondern Arten derselben, sein Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, alle diese mannichfaltige, und ganz ausserordentliche Umstände, und Begebenheiten, wurden sehr genau und sehr deutlich vorherverkündiget. Bey diesen Vorherverkündigungen suchte Gott das Gesetz durch den Unterricht derer Propheten mit der Sittlichkeit in eine nähere Verbindung zu setzen, er ließ für denen unsittlichen blos körperlichen Beobachtungen derer Ceremonien warnen, zum Nachdenken ermuntern, und mehr auf die Rechtschaffenheit des Herzens als auf blos äussere Gebräuche dringen. Gott ließ von Mose an durch alle folgende Propheten erklären, daß er noch mehr zu gebieten habe, daß er sich noch vollständiger offenbaren und seine Unterweisungen und seinen Dienst, auch unter andere Völker ausbreiten und die Heiden zu denselben herbey rufen wolle. Dieser Umstand ist von grosser Wichtigkeit. Herr Mendelssohn scheinet denselben bey seinen Untersuchungen gar nicht recht wahrgenommen zu haben, indem Er, wider alle gesunde Philosophie, und wider die Offenbarung, die er verehret, die nähere Offenbarung Gottes, blos auf die Familie Jacobs einschränket, alle übrige Nationen aber blos auf das Naturgesetz verweiset. Es ist daher nöthig hiervon einige sehr deutliche Beweisstellen anzuführen. Ohne Zweifel gehöret David

auch mit zu denen Vätern des Herrn Mendelssohn und der stellet im 2ten Psalm den Meßias sehr deutlich als den König und Herrn aller Völker vor. Er schloß Ps. 117. alle Völker mit in die Gemeine ein, über die Gnade und Wahrheit ewiglich walten werde, und darum forderte er sie zum Lobe und Preise Gottes auf. Es kan nichts deutlicher seyn, als die Weissagungen des Propheten Jesaias, daß sich Gott nicht allein Israel deutlicher offenbaren, und durch gnadenreichere Unterweisungen verherrlichen werde, sondern daß auch die Heiden daran Theil nehmen solten. Jes. 11, 1. 2. Kap. 40, 5. Kap. 42, 1. Kap. 45, 22. 23. Kap. 49, 6. Kap. 52, 15. Kap. 55, 4. 5. Kap. 60, 3. Kap. 65, 1. Die andern Propheten verkündigten eben das Mich. 4, 1. 2. Habac. 3, 14. Zeph. 3, 9. Zachar. 8, 20. 23. Auch der letzte unter allen Propheten wiederholete diese Verheissung Mal. 1, 11.

Gott ist in allen seinen Zusagen wahrhaftig. Er kan denen Menschen keine Offenbarung geben um sie zu täuschen. Die Weisheit und Güte Gottes lassen nicht glauben, daß er die Religion, die er selbst pflanzete und wartete, und die, nach seinen Versicherungen, wachsen und ausgebreitet werden solte, wider seine deutlichen Versicherungen aufheben und unmöglich machen werde, ohne eine vollkommenere an ihrer Stelle aufgerichtet zu haben.

Und

Und wenn nun Gott eine vollkommenere und bessere Religion für alle Völker eingeführet; wenn er mit derselben alle den Seegen verbunden hat, den seine Verheissungen hoffen liessen, kan denn alsdenn die Religion, die sich auf die vollkommenere und allgemein geoffenbarte Religion bezog, noch die wahre sey? Herr Mendelssohn und seine Brüder sagen, die allgemeine Religion, die wir für vollkommener als die ihrige halten, sey es nicht, und beruhe auf Einbildung und Vorurtheilen. Und gleichwohl berufen sich die Christen auf das, wovon sich Herr Mendelssohn so fest überzeugt hält. Sie verehren die Schriften derer Propheten als göttliche Offenbarungen. Die christliche Religion beziehet sich recht sichtbar auf die vormalige jüdische Religion. Sie nimmt aus ihren Urkunden Beweise für sich her. Sie setzet das, was vormals die Väter derer heutigen Juden glaubeten, als wahr voraus. Hätte Herr Mendelssohn recht: so müste die jüdische Religion durchaus vollkommener und Gott gemässer als die christliche sey, oder die christliche müste in gar keiner Verbindung mit der jüdischen Religion stehen, oder diese müste auch auf Vorurtheilen beruhen.

Die Christen finden es der unendlichen Güte Gottes völlig gemäs, daß er sich, als der gemeinschaftliche

schaftliche Schöpfer aller Menschen, auch allen Völkern, auf eine nähere Art offenbare. Sie halten dafür, daß sein unendlich grosser Name mehr verherrlichet werde, wenn er in einem hellern Lichte erkant und von allen Völkern angebetet wird. Die Philosophie bietet gar keinen Grund dar, der es nur auf irgend eine Art wahrscheinlich macht, daß Gott seine Offenbarungen nicht erweitern und vollkommener machen könne; sie lässet vielmehr aus seiner Güte schliessen, daß er sie wirklich auf das allerweiseste immer mehr aufklären und gemeinnütziger machen werde. Die biblischen Geschichte beweisen es, daß er immer das Licht aus der Finsternis hervorgerufen und die Religion von einer Klarheit zur andern fortgeführet habe. Und wenn nun der Gott, der Offenbarungen auf Offenbarungen gründete, und die ersteren durch die letzteren wirklich immer aufklärete, durch seine Propheten sehr deutlich hat verkündigen lassen, daß er eine allgemeine Religion unter allen Völkern aufrichten, und das bereits angezündete Licht noch heller machen wolle; so sehe ich nicht, wie bey dem allen das angezündete Licht dunkeler, die aufgerichtete Religion unvollkommener und gar aufgehoben werden könne, ohne daß eine bessere an ihrer Stelle aufgerichtet und eingeführet werde?

Wenn aber eine Religion wirklich da ist, die sich auf alle vormahlige Anordnungen Gottes beziehet, die nicht allein alles wahre, tröstliche und nützliche der vormahligen Religion enthält, sondern auch denen göttlichen Verheissungen zufolge, einen reicheren und grösseren Seegen, in einem helleren Lichte darbietet; wenn diese Religion mit allen Weissagungen in der genauesten Verbindung stehet, und ihre Erfüllung vor Augen legt; wenn sie allen vormahligen göttlichen Belehrungen und Veranstaltungen den kläresten Aufschluß giebt; wenn der Israelit durch sie gar nichts verlieret, alle übrige Völker aber mit Israel glücklicher worden, indem sie die allergenaueste und sichtbareste Beziehung auf die möglichste Glückseeligkeit einzelner Personen nicht allein, sondern auch ganzer Völker hat; wenn sie die erhabenste Tugend lehret und möglich machet; wenn sie durch Gottes Vorsehung sichtbar durch die größten Hinderungen hindurch geführet und zum Licht aller Völker gemacht ist; wenn sie mit allen Wahrheiten der Vernunft und der älteren Offenbarung übereinstimmet; wenn sie selbst den Gebrauch der Vernunft befördert und das Naturgesetz näher an das Licht gebracht hat; wenn sie alle Wissenschaften begünstiget und von denenselben wieder gewinnet; mit einem Worte, wenn sie mit dem ganzen System der göttlichen Absichten, in so fern wir es erkennen, in

der

der genaueſten Verbindung und ſchönſten Harmonie ſtehet: ſo ſind die Wege des Herren lauter Güte und Wahrheit; ſo hat die beſondere Einrichtung unter einem Volke ihre ſichtbare Beziehung auf das Ganze; die Weiſſagungen derer Propheten verherrlichen den Gott, der durch ſie redete, der gemeinſchaftliche Schöpfer der Menſchen iſt auch ihr gemeinſchaftlicher Wohlthäter. Gottes unendliche Güte und Erbarmung, ſeine groſſe und allgemeine Menſchenliebe erſcheinen gerade in der bewunderungswürdigen Gröſſe, die in ſeiner Offenbarung geprieſen wird, alle ſeine unendlichen Vollkommenheiten glänzen in dem helleſten Lichte; es gilt bey Gott kein Anſehn der Perſon, ſeine Huld iſt ganz allgemein, ganz unpartheiiſch; ſeine Regierung bleibet ſich gleich, nach der Morgenröthe bricht die Sonne hervor; das menſchliche Geſchlecht ſiehet am hellen Tage lauter Harmonie in denen Wegen Gottes und das Heil aller Menſchen verherrlichet den Heiland derer, die auf ihn trauen. Gelehrter Mendelsſohn können Vorurtheile und Irthümer eine ſo durchgängige und groſſe Uebereinſtimmung mit denen größten und wichtigſten Wahrheiten haben? Kan denn die Religion, die ſich auf dieſe allgemeine und vollkommenere Verfaſſung bezog, die auf die allerfeierlichſte Art öffentlich durch eben ſo groſſe und unleugbare Wunder eingeführet, ausgebreitet und erhalten

halten ist, noch die wahre und vollkommenere Religion bleiben? Und ist denn die Religion derer, die vormals auf diese vollkommenere und gnadenreichere Einrichtung und Belehrung Gottes hoffeten, noch dieselbe Religion derer, die selbige jetzo verachten? Kan man mitten am Tage noch auf den Anbruch desselben hoffen? —

Doch wir wollen die jüdische Religion, ohne Absicht auf die christliche, für sich allein betrachten. Sie wurde, ehe die christliche Religion aufblühete, schon verändert und Gott versprach ihr noch mehr Licht und Vollkommenheit. Wenn sie dieses Licht und diese Vollkommenheit, die sie durch den Meßias erhalten solte, auch Jesum von Nazareth nicht bekam, hat sie denn gar keine anderweitige Veränderungen erlitten?

Kein Israelit wird es leugnen, daß durch die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, daß durch die Aufhebung des gemeinen Wesens derer Juden und durch ihre Zerstreuung unter alle Völker eine sehr grosse und wichtige Veränderung mit der jüdischen Religion vorgegangen ist. Die Opfer und das Priesterthum waren so wichtige und so wesentliche Stücke der vormaligen jüdischen Religion, daß auf die nemliche Art, wie die Anbetung des Herrn

in

in dem Tempel, die Opfer und die Unterhandlungen derer Priester unmöglich gemacht sind, auch die Uebung der Religion unmöglich gemacht ist, in der sich alles darauf mit bezog. Und wer hat denn diese Religion unmöglich gemacht? ein blinder Zufall gewiß nicht. Wenn die Zerstörung Jerusalems ein unleugbares Gericht Gottes ist; so ist auch unleugbar, daß Gott selbst die Religion derer Väter derer heutigen Israeliten aufgehoben und unmöglich gemacht hat. Der vormaligen göttlichen Regierung und seinen deutlichen Versicherungen zufolge solte aber die Religion veredelt und vollkommener gemacht werden. Wenn nun die christliche Religion, die sichtbar auf denen Trümmern der vormaligen jüdischen Religion aufgeführet ist, nicht die bessere Religion seyn soll, wo sind denn die Verbesserungen zu finden, wodurch die vormalige jüdische Religion in einer Zeit, die mehr als anderthalb tausend Jahr befasset, veredelt wäre? stimmet es mit denen Wegen Gottes und mit seinen deutlichen Versicherungen überein, daß sein Volk eine so lange Zeit, ohne zu wissen warum, unter einem sehr schweren Gerichte seufzen, ohne Opfer und ohne Priester im Finstern herum irren und sich ganz ausser Stand gesetzet sehen muß, den Gottesdienst seiner Väter zu üben? Hier wird auf einmal alles dunkel. Die göttliche Offenbarung verlieret ihren Glanz, die Religion ihren Trost und

ihre

ihre Kraft, die Weissagungen derer Propheten wanken, Gottes Regierung bleibt sich nicht mehr gleich, Gott selbst wird unsichtbar. Aus denen Thoren Jerusalems, das nicht mehr ist, kan kein Recht unter die Heiden gehen, wie doch nach Jes. 2. geschehen solte; der Engel des Bundes kan nicht mehr zu den Tempel kommen, der zerstöret ist, die siebenzig Wochen, die nach Dan. 9. über Israel und Jerusalem bestimt waren, müssen schon lange verflossen seyn. Denn daß die Opfer aufgehöret haben, liegt am Tage und daß die Verwüstungen eingebrochen sind, von denen Daniel weissaget, kan auch nicht geleugnet werden. Die Götzentempel sind in grosser Zahl zerstöret und die Heiden wandeln in dem Lichte des Herren. Der Allerheiligste muß daher auch schon gesalbet seyn. Nach der Religion derer heutigen Juden muß er aber noch nicht gesalbet und noch nicht hingerichtet seyn; die Heiden müssen noch nicht im Lichte des Herrn wandeln. Kan ein denkender Israelit in dieser Nacht und in dieser Verwirrung, seine Religion noch, mit wahrer und völliger Ueberzeugung, vor die Religion seiner Väter halten, für die der Hoheprieſter opferte und im Heiligthume bat und die Gott im Tempel mit versöhnten Herzen anbeteten?

Vielleicht ist aber die Religion seiner Väter, die nicht mehr geübet werden kan, auf eine andere Art

verbessert, nützlicher und tröstlicher gemacht worden? Seit dem Maleachi ist kein Prophet unter Israel aufgestanden, wenn Jesus von Nazareth kein göttlicher Prophet seyn soll. Die jüdische Religion hat keinen wohlthätigern Einfluß auf die Sittlichkeit bekommen; sie ist nicht tröstlicher geworden; sie ist nicht aufgeklaret, sie ist vielmehr immer dunkeler, verworrener und trostloser geworden. Die vorgebliche mündliche Offenbarung, die im zweyten Jahrhunderte in eine schriftliche verwandelt ist, hat ihren Glanz nicht hergestellet. Herr Mendelssohn sagt, alle unsere Rabbinen lehren einmüthig, daß die schriftlichen und mündlichen Gesetze, in welchen unsere geoffenbarte Religion bestehet, nur für unsere Religion verbindlich seyn. Je angelegentlicher Er sich hierdurch recht orthodox auszudrucken suchet, desto weniger scheinet er der Wahrheit treu zu bleiben. Es gehet oft so, auch unter denen Christen. Wenn die Karaiden auch Juden sind und ihre Rabbinen haben; so können wohl nicht alle jüdische Rabbinen einmüthig lehren, daß ihre geoffenbarte Religion auch in mündlichen Gesetzen bestehe. Doch Herr Mendelssohn wird wohl die Rabbinen der Rabbaniten verstehen. Er erkläret hierdurch gelegentlich deutlicher, was Er unter der Religion seiner Väter verstehet, zu deren Vortheil seine Untersuchung völlig ausgefallen ist. Es ist die geoffenbarte

Reli-

Religion seiner Väter, nach der Zerstörung Jerusalems, die sich theils auf die Schriften derer Propheten, theils auf den Talmud gründet. Ihm werden die Stellen im Talmud, die der christlichen Religion entgegen gesetzet sind, wohl bekant seyn. Hätte Er sich über seine Religion gegen den Herrn Lavater mündlich eben so deutlich erkläret; so würde Ihn derselbe nicht aufgefordert haben, seinen Beifall gegen eine Religion zu bezeugen, der der Talmud, welcher nach seiner Ueberzeugung eine göttliche Offenbarung enthält, geradezu widerspricht.

Ist denn aber auch das mündliche Gesetz im Talmud von einem Propheten schriftlich verfasset? und worauf beziehet sich denn das mündliche Gesetz? warum ist es nicht eher in eine schriftliche Offenbarung verwandelt? Auch dies mündliche Gesetz kan von denen heutigen Juden nicht gebraucht werden, da sie auser Stand gesetzet sind, das schriftliche Gesetz, worauf es sich beziehet, zu üben. Hat denn Herr Mendelssohn dies mündliche Gesetz mit derselben Strenge geprüfet, mit welcher Er die Beweise für das Christenthum prüfet? Es ist zu vermuthen, weil er von dem völlig überzeuget ist, was seiner Väter ist. Wie bald ist es doch nicht um den Philosophen geschehen, wenn Vorurtheile, unter dem Nahmen der Religion, ihr Zepter ergreifen? ich

überlasse es dem scharfsinnigen und gelehrten Mendelssohn, es sich selbst zu beantworten: ob die Beweise für die Göttlichkeit und für die Untrüglichkeit derer mündlichen Gesetze auf eben so starken Gründen beruhen als die Beweise für die christliche Religion.

Doch ich möchte nur gerne wissen, was die jüdische Religion, durch dies Gesetz und überhaupt durch den Talmud, für wesentliche und wichtige Vortheile erhalten hat. Ist das geschriebene Gesetz dadurch deutlicher aufgekläret und für allen unrichtigen Auslegungen gesichert? ist die Einsicht in den wahren Sinn derer Prophetischen Schriften dadurch sehr erleichtert? schwerlich wird Herr Mendelssohn behaupten wollen, daß durch den Talmud ein freies und vernünftiges Forschen in denen göttlichen Schriften erleichtert und befördert worden. Er wird die Erklärungen des mündlichen Gesetzes nicht für göttlich halten. Er wird am besten wissen wie hoch das Ansehen des Talmuds unter seinen Glaubensbrüdern gestiegen ist. Wenn aber unleugbar göttlichen Offenbarungen Menschensatzungen an die Seite gestellet werden; wenn menschliche Erklärungen, auch wirklich göttlicher Belehrungen, das Ansehen der Offenbarung selbst erhalten, wenn sie so gar noch heiliger und bey aller Dunkelheit für klärer,

als das Licht, gehalten werden, das sie umhüllen und auch für zuverläßiger; wenn eine ganze Nation sich darin vereiniget, eine göttliche Offenbarung nicht anders zu verstehen, als einmahl von Lehrern vorgeschrieben ist, die sich keiner unmittelbaren Erleuchtung rühmen und die irren konten; wenn eine ganze Nation durch Menschensatzungen abgehalten wird zu fragen, was Gott anständig, was seiner Güte und seiner weisen Regierung gemäs ist; wenn sie sich alles muß gefallen lassen, was ihre Lehrer festsetzten, die keine unmittelbar erleuchtete Lehrer waren: alsdenn höret eine geoffenbarte Religion auf eine geoffenbarte Religion zu seyn und wird nichts anders als Aberglaube, der Gott und Menschen entehret. Herr Mendelssohn gestehet selbst, daß er bey seiner Religion menschliche Zusätze und Misbräuche wahrgenommen, die leider! ihren Glanz nur zu sehr verdunkeln. So konte denn auch wohl nach seinem vieljährigen Forschen die Entscheidung nicht völlig zum Vortheil seiner Religion ausfallen.

Herr Mendelssohn sagt ferner: „wir erkennen „ihn alle den vergiftenden Hauch der Heucheley „und des Aberglaubens, so viel unser sind, die „wir die Wahrheit suchen und wünschen ihn, „ohne Nachtheil des wahren und guten, abwi-

„schen zu können.“ Ich gebe zu, daß dieser Hauch auch über viele Wahrheiten der christlichen Religion ausgestossen sey. Die Dekrete mancher Concilien sind unter denen Christen eben das, was der Talmud unter denen Juden ist. Allein bey uns findet doch wieder der Unterschied statt, daß unsere Offenbarungen uns warnen auf menschliches Ansehen zu bauen und uns immer wieder zu sich selbst zurücke rufen, wenn uns Menschensatzungen von ihnen abgezogen haben. Unter denen grossen Wahrheiten unserer göttlichen Religion leuchten auch viele so helle, und ihr Licht ist so warm, daß der Hauch des Aberglaubens auf ihnen nicht haften, und sie nicht lange verdunkeln kan.

Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß Aberglaube durch Aberglauben getäuschet wird. Herr Mendelssohn konte durch den Aberglauben, der unter seinen Brüdern herrschet, so stark von der Erkentnis der Wahrheit der christlichen Religion zurückgezogen werden, als Er durch den Aberglauben, der unter denen Christen statt findet, von derselben zurückgetrieben wurde.

Da sich Herr Mendelssohn über das Wesentliche seiner Religion, wovon er sich so fest und so unwiderleglich versichert hält, als Herr Lavater und

Herr

Herr Bonnet von der christlichen nur immer seyn können, nicht erkläret hat; so weiß der Leser auch nicht gleich, was es eigentlich für Grundsätze sind, die er verstehet, wenn Er an den Herrn Lavater schreibet: ich bezeuge hiermit vor dem Gott der Wahrheit, Ihrem und meinem Schöpfer und Erhalter, bey dem Sie mich in ihrer Zuschrift beschworen haben, daß ich bey **meinen Grundsätzen** bleiben werde, so lange meine ganze Seele nicht eine andere Natur annimmt. Diese Stelle scheinet mir eine derer merkwürdigsten in dem ganzen Schreiben zu seyn. Sie würde weniger dunkel seyn, wenn Herr Mendelssohn seine Grundsätze bestimmter angegeben hätte. Bey einer so feierlichen und nachdrücklichen Contestation war es auch wohl um so viel nöthiger, je grösser die Veränderungen sind, die die Religion seiner Väter erlitten hat. Doch Herr Mendelssohn konte denken, daß seine Grundsätzen, durch das, was vor seiner Betheurung vorhergehet, und durch das folgende deutlich genug angegeben worden. Da von der christlichen und jüdischen Religion die Rede ist; so kan er keine andere Grundsätze verstehen als solche, die denen Grundsätzen entgegen stehen, wovon sich ein jeder Christ, der seine Religion gehörig geprüfet und untersuchet hat, unwiderleglich überzeuget halten muß. Herr Mendelssohn hält sich von seinen Grundsätzen auch

unwiderleglich versichert. Entgegenstehende Grundsätze können aber doch unmöglich zugleich wahr seyn. Ist des Herrn Mendelssohn Ueberzeugung ganz unwidersprechlich: so muß auch seine Religion, in aller Absicht wohlthätiger, Gott anständiger, und denen Absichten Gottes übereinstimmiger seyn, als die Christliche. Gott muß sich durch sie weit vollkommener verherrlichen. Ihr Einfluß auf die wahre zeitliche und ewige Wohlfart ihrer Bekenner muß sichtbarer und grösser seyn als bey der christliche Religion. Sie muß daher auch mit der Uebung aller Geisteskräfte des Menschen in einer näheren Verbindung stehen und selbige mehr erleichtern und befördern; die Tugend, zu der sie führet, muß reiner, erhabener, vollkommener und göttlicher seyn, als die Tugend, die aus dem Glauben der Christen fliesset; sie muß edlere und grössere Pflichten unter sich begreifen und die Ausübung derselben muß auch durch die jüdische Religion mehr erleichtert werden als durch die christliche; es müssen daher mit denenselben dringendere, stärkere, und reinere Bewegungsgründe verbunden seyn. Die Tugend, die die jüdische Religion fordert, muß den Menschen zu einer grössern Würde und Vollkommenheit erheben; sie muß ihn Gott ähnlicher machen, und bey dem allen muß die jüdische Religion auch zuverläßigere und beruhigendere Versicherungen, von der Gnade und

von

von dem Wohlgefallen Gottes und von der Vergebung der Sünde enthalten; sie muß grössere und lebendigere Hoffnungen in dem Herzen aufrichten als durch die Christliche geschiehet und geschehen kan; sie muß eine genauere und sichtbarere Beziehung auf ein ewiges Leben haben. Es muß Gott anständiger und seiner unendlichen Güte gemäßer seyn, sich nur einer einzigen Familie als allen Nationen zu offenbaren; unleugbare göttliche Wunder, die die Wahrheit der vormaligen jüdischen Religion beweisen, müssen für die Wahrheit der christlichen Religion keine beweisende Kraft haben; die Religion die Gott durch Mosen eingeführet hat, muß nicht von Gott selbst wieder aufgehoben seyn; die jüdische Religion muß, ohne Opfer und ohne Priesterthum, noch dieselbe Religion seyn, die in dem Tempel zu Jerusalem opferte; die auserordentlichsten und wunderbaresten Begebenheiten, die sich öffentlich vor denen Augen aller Völker zugetragen haben, müssen nicht die Erfüllung derer Weissagungen seyn, die sie nach allen Umständen so verkündiget haben; der Talmud und alle Rabbinen, die die christliche Religion verworfen und wider selbige eingenommen waren, müssen die Schriften derer Propheten durchaus richtig erklären und ihren wahren Verstand klar vor Augen legen; es muß Gott gefälliger seyn, wenn sein Wort nach Menschensatzungen erkläret wird als es ihm ist,

wenn ein freies und gewissenhaftes Forschen den wahren Sinn desselben zu finden suchet; die Begebenheiten, worauf sich die christliche Religion beziehet, müssen lauter Erdichtungen seyn; dies sind die **Grundsätze** von denen allen **Herr Mendelssohn völlig und unwiderleglich** überzeugt seyn muß, wenn es wahre Grundsätze seyn sollen und wenn seine Ueberzeugung eine wahre Ueberzeugung ist.

Ich habe bereits vorhin bemerket, daß es nur gar zu natürlich sey, daß Vorurtheile, die mit vieler Sorgfalt in das menschliche Herz gepflanzet und schon in der zartesten Kindheit eingesogen wurden, daß Vorurtheile, die ersten Begriffe waren, auf die fortgebauet wurde, der Vorstellungskraft der Seele ihre Richtung geben und allen Begriffen ihre Farbe mittheilen, wenn sie sich einmahl in dem Grunde der Seele festgesetzet haben. Es wird daher allerdings eine sehr grosse **Verwunderung** der natürlich gewordenen Denkungsart erfordert, wenn die einmahl angenommenen Grundsätze entgegen stehenden weichen sollen. Dies ist bey allen praktischen Irthümern nothwendig. Es ist dies schon bey jedem Sünder nothwendig, der sich mit der Tugend, die er verlies, wieder versöhnen, und der den verabsäumten gewissenhaften Wandel nach der Religion, die er für wahr hält, erneuren und wieder anfangen will.

Darum

Darum betete selbst David, Gott, schaf in mir ein reines Herz und erneure einen festen Geist in meinem inwendigen. Ps. 51. Und so muß denn auch die Seele, um so viel mehr, gewissermassen eine andere Natur annehmen, wenn sie sich von angeerbten und tief eingewurzelten Vorurtheilen reinigen und zur Annahme einer Religion entschliessen soll, die eine ganz andere Denkungsart erfordert, indem sie neue Maximen festsetzet, andere Aussichten eröfnet und neue Entschliessungen und Begierden erzeuget. Und das bezeuget Gott selbst, der durch seine Propheten ein neues Herz und einen neuen Geist verspricht, der das steinerne Herz wegnehmen und ein fleischernes Herz geben will. Ezech. 2. und 18. Der Stifter unserer trostvollen Religion hat es auch gar deutlich gesagt, daß in der Seele des Menschen eine sehr grosse Veränderung vorgehen müsse, der ein wahrer Christ werden will. Er forderte von denen Vätern des Herrn Mendelssohn, daß sie ein lehrbegieriges Wahrheitliebendes Herz bringen müsten, das von alten Vorurtheilen nicht beherrschet würde, das allen falschen Grundsätzen entsaget und das, wie die Herzen der Kinder, noch jeder Wahrheit offen stehet, wenn sie des Seegens, der Religion, theilhaftig werden wollen, die Gott durch ihn aufrichtete. Uno ist diese Forderung unbillig? Es ist bey der Verfassung der Natur unserer Seele nicht möglich, daß

wir

wir entgegenstehende Grundsätze für wahr halten und bey herrschenden Vorurtheilen, der ihnen entgegenstehenden Wahrheit, Beifall geben können. Hr. Mendelssohn ist schon weiter gekommen, als unter seinen Vätern Nicodemus gekommen war, der es nicht begreifen konte, daß der von neuen gebohren werden müste, der ein Christ werden will. Joh. 3.

So lange die Entfernung des Hrn. Mendelssohn von der christlichen Religion nicht abnimmt, ist es auch nicht zu bewundern, wenn seine Hochachtung für den moralischen Charakter ihres Stifters nicht zunimmt. Ein jedes Muster der Vollkommenheit fordert eine genaue Bekantschaft, und muß in einer gewissen Nähe aus dem gehörigen Gesichtspunkte aufmerksam betrachtet werden, wenn es recht geschätzet und die Vortreflichkeit desselben gehörig bemerket und empfunden werden soll. Der Charakter Christi ist schon in denen Schriften derer Propheten ausgedrucket, und hat sich in seinem ganzen heiligen und wohlthätigen Leben, in so verschiedenen und mannichfaltigen Lagen, gegen Freunde und Feinde, gegen hohe und niedrige, gegen gute und böse Menschen, gegen unglückliche Elende und Bekümmerte und gegen glücklichere, gegen Gelehrte und gegen Unwissende, gegen Juden und Heiden, in denen allerschrecklichsten und verwickeltesten Situationen, die

den

den allerstandhaftesten und erhabensten, noch ist, aus aller Fassung bringen musten; bey denen arglistigsten Nachstellungen und bey denen bittersten Verfolgungen unter allen Arten von Leiden, die an sich schon ganz ausserordentlich und fürchterlich waren, und noch mehr durch die liebloseſten und undankbareſten Verspottungen geschärfet wurden; in der Erduldung des allerschimpflichſten und grausamſten Todes; in dem allen hat sich durch die allerliebreicheſte und sanftmüthigſte Stille, durch den willigſten und treusten Gehorsam gegen Gott, durch die gröſte Liebe und durch das standhafteſte Vertrauen zu denſelben und durch die bewundernswürdigſte Liebe gegen die Menschen, der grosse Charakter Jesu auf eine so gleichförmige und erhabene Art, mit Vermeidung alles ruhmsüchtigen Scheins, vor denen Augen eines ganzen Volkes und fremden Nationen so deutlich an den Tag gelegt, daß er wohl nicht verkent werden kan. Eben so deutlich hat er sich in seiner seegensvollen Lehre ausgedruckt, und er ist auch durch die Begebenheiten, die sich mit ihm zugetragen; durch die Wunder, die er selbst verrichtete, und die sich auf ihn beziehen, und endlich durch seine Weissagungen deutlich und hinlänglich genug ausgezeichnet. Träget Herr Mendelssohn Bedenken, Hochachtung gegen den Charakter Christi zu bekennen; so ist das ein hinlänglicher Beweis, daß Er Jesum von Nazareth, den

Gekreu-

Gekreutzigten, den seine Väter tödteten, und den Gott auferwecket hat, wie seine Jünger, mit aller Freymüthigkeit öffentlich vor dem Angesichte der Häupter seiner Nation bezeugeten, und wie es Jesus selbst deutlich vorher verkündigt hatte, so wenig, als seine Lehre, recht kennet.

Man findet in dem Schreiben des Herrn Mendelssohn Beweise genug, daß Er die Wahrheit der christlichen Religion nicht sorgfältig und vorsichtig genug mit aller erforderlichen Treue untersuchet habe. Es ist für einen jeden Israeliten eine Sache von der äussersten Wichtigkeit wahrhaftig überzeugt zu werden: ob auch die grosse und von Gott so oft wiederholte Verheissung eines Meßias in Erfüllung gegangen sey oder nicht? Wenn daher Herr Mendelssohn schreibet: „man muß gewisse Untersuchungen irgend einmahl in seinem Leben geendiget „haben, wenn man weiter gehen will" so kan ich Ihm dieses, in Absicht auf die Religion, die Gott selbst geoffenbaret hat, und deren Einfluß in unsere Glückseeligkeit so groß ist, auf keinerley Weise zugestehen. Untersuchungen unendlich wichtiger Wahrheiten, die ihre Beziehung auf die Ewigkeit haben, dürfen in diesem Leben nie geendiget werden. Sie müssen das wichtigste Geschäfte in denen Tagen unserer Vorbereitung auf die Ewigkeit bleiben. Denn

wird

wird die Untersuchung nicht richtig und gründlich abgeschlossen; so wird auf Irthümer fortgebauet, die unendlich schädlich sind. Man kömt nicht weiter, sondern man verlieret sich, wie der verirrte Wanderer, immer tiefer in denen dunkelen Gängen der Vorurtheile, aus denen man sich um so viel weniger wieder herausfinden kan, je zuversichtlicher man seinen Gang fortsetzet. Herr Mendelssohn ist schon seit etlichen Jahren mit seinen Untersuchungen der Religion zu Ende gekommen. Ich habe gelesen, sagt er, ich habe verglichen, ich habe nachgedacht und Parthey ergriffen. Allein hat Er auch frey von allen Vorurtheilen, hat er die Urkunden der christlichen Religion mit allem erforderlichen Fleisse gelesen? hat Er die wahre und ganze christliche Religion nach allen ihren Theilen mit seiner Religion richtig verglichen? hat Er beide Religionen wieder richtig mit Gott und mit seinen Belehrungen und unleugbaren Absichten, hat er den Einfluß einer jeden Religion auf das Heil einzelner Personen und ganzer Völker gehörig verglichen? Er hat nachgedacht. Aber wie? mit ganz ofnen, und so lange er nachdachte, für und wider keine von beiden Religionen heimlich interessirten Herzen? Das alles wird Gott nur allein am besten und richtigsten beurtheilen. Herr Mendelssohn wird durch die schöne Erkentnis, die er in seinen philosophischen

Schrif-

Schriften geäussert hat, ganz sicher auch zu der Ueberzeugung gelanget seyn, daß er irren und fehlen kan. Wenn Er nun nicht recht gelesen, nicht sorgfältig und genau genug verglichen, wenn er nicht ganz richtig nachgedacht hat; so hat er wider die Wahrheit, die er suchte, und wider den Gott der Wahrheit, den er verehret, Parthey ergriffen. Ich muß es frey bekennen diese ganze Stelle hat mir in des Herrn Mendelsohns Schreiben am allerwenigsten gefallen. Sie scheinet zu wenig Sorgfalt, für die wichtigste Sache, ein zu stolzes Vertrauen gegen sich selbst und gar zu mächtige Vorurtheile zu verrathen.

Der Christ findet sich durch seine Religion auf das stärkste verpflichtet, die Untersuchungen auch alsdenn nicht abzuschliessen, wenn er sich völlig überzeuget hält. Er muß, vermöge seines Glaubens, die Prüfung und Untersuchung seiner Religion, so lange er lebet, mit möglichster Sorgfalt und Redlichkeit fortsetzen. Wenn ich nicht irre, so ist dies auch die Forderung einer jeden grossen und wichtigen Wahrheit. Mahomed hat das Gegentheil empfohlen.

Ich glaube es dem Herrn Mendelssohn, daß er das Judenthum auf die Art, wie er es vorstellet, ganz ruhig kan zu Boden stürzen sehen. Ich glaube

es

es ihm, daß er es, ohne allen Widerspruch, geschehen lassen kan, daß sich andere lächerliche Begriffe von denselben machen. Er kan das gewissermassen nach denen Grundsätzen seiner Religion geschehen lassen, die nur die Religion einer einzigen Nation seyn soll. Der Christ kan das in Absicht auf seine Religion schon nicht so ganz ruhig und gleichgültig geschehen lassen. Zu der jüdischen Religion führet die Geburt und keine freie Wahl. Allein die christliche Religion ist für alle Völker, die Familie Jacobs nicht ausgeschlossen. Sie bietet allen ihren Verehrern den reichsten Seegen an. Sie fordert die redlichste und aufrichtigste Liebe gegen alle Menschen ohne Ausnahme. Können Kinder eine gütige und wohlthätige Mutter ruhig mishandeln sehen? Und wie könten wir unsern Nächsten so herzlich und aufrichtig lieben, wie wir ihn lieben sollen, wenn wir es ganz gleichgültig könten geschehen lassen, daß er sich selbst seines besten Seegens beraubet und mit seinem grösten Heile Muthwillen treibet?

Eine wahre Religion, die Gott selbst zur allgemeinen Religion für alle Völker bestimt hat, muß nach Möglichkeit ausgebreitet werden. Das muß aber auf eine dieser Religion gemässe Weise geschehen, mit sanften und liebreichen Herzen. Eine lieblose, gewaltthätige, rauhe und verfolgende Bekehrsucht, die mit erbitternden Beleidigungen und Kränkungen

verbunden ist, misbilliget unsere ganze Religion. Sie ist ausdrücklich von unserm Meister und Herrn verboten. Sein Friede soll allen angeboten, aber niemand aufgedrungen werden. Es würde wider den Charakter der christlichen Religion, die eine allgemeine Religion seyn soll, streiten, wenn sie sich gar nicht auszubreiten suchte; allein es würde auch wider den Charakter der christlichen Religion, die eine wahre Religion ist, streiten, wenn sie sich auf eine gewaltthätige Weise, und nicht durch ihre innere Güte ausbreiten wolte. Da sie für alle Menschen ist, so muß sie sich auch, wie eine jede nützliche Wahrheit, durch sich selbst empfehlen. Sie kan von allen Menschen, an allen Orten und in allen Umständen geübet werden, die Menschen und ihre Umstände mögen so verschieden seyn, als sie immer wollen. Die christliche Religion ist für den Fürsten und für den Unterthan, für den Armen und für den Reichen, für den Gelehrten und Ungelehrten, für den Weisesten und für den Einfältigsten. Sie ist für jedes Geschlecht, für jedes Alter und für jeden Stand unter denen Menschen. Ein jeder wird durch ihre Unterweisung glücklicher und tugendhafter. Bey ihren grossen Verheissungen und bey ihren kräftigen Tröstungen beruhiget sich der Arme, und der Reiche siehet mit gemäßigten Begierden von seinen vergänglichen und unbeständigen Gütern zufrieden, auf den

bessern Seegen, den sie ihm darbietet. So wie sie bey jeden Christen den wahren Gehorsam gegen Gott auf das möglichste erleichtert und befördert, so versichert sie auch einen jeden von der Gnade und Huld seines Schöpfers, von der Vergebung seiner Sünden und von der väterlichen Vorsorge Gottes. Sie tröstet jeden Unglücklichen in allen Arten der Leiden und sie belebet jede Seele mit der Hofnung des ewigen Lebens. Indem sie aber jeden einzelnen Verehrer glücklich macht, so breitet sie auch ihren Seegen über das Ganze aus. Sie verbindet alle Menschen durch die stärksten Bande der redlichsten Liebe zu ihrem gemeinschaftlichen Besten. Sie verdammet allen Haß, alle Rachsucht, alle Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit, allen Stolz, kurz alles, was die innere Ruhe des Herzens und die äussere Wohlfart hindert, alles, was menschliche Gesellschaften zerrüttet und störet. Sie macht daher auch ganze Völker glücklicher, weite Staaten blühender und setzt das menschliche Geschlecht, jemehr es christlich ist, nicht allein in eine genauere und glücklichere Verbindung mit sich selbst, sondern auch in eine schönere und vollkommenere Harmonie mit der gnadenreichen Regierung Gottes und mit denen weisesten Absichten desselben. Sie hindert alles Böse auf das möglichste und befördert alles Gute. Sie fordert den besten Gebrauch aller Kräfte und Fähigkeiten, und macht jeden Menschen gemeinnütziger und

weiser. Sie bietet die besten Güter an, und lehret den besten Gebrauch derselben. Und durch das alles empfiehlet sie sich als eine allgemeine Religion und verherrlichet den grossen Nahmen Gottes. Es lässet sich keine Tugend und keine Pflicht denken, wozu die christliche Religion nicht ermuntert; und es läst sich kein Laster und keine Sünde denken, wofür sie nicht warnet. Dadurch hat sie alle Kennzeichen der allgemeinen Religion und alle diese Eigenschaften sind zugleich Merkmahle und Beweise ihrer Wahrheit.

Sind denn die Juden allein unsterblich? Herr Mendelssohn hat in seinem vortreflichen Phaedon die Unsterblichkeit der Seelen aller Menschen erwiesen. Wir gehen alle der Ewigkeit entgegen. Der Zustand in der Ewigkeit muß nothwendig eine Beziehung auf dieses gegenwärtige Leben haben, und das, worauf er sich in demselben beziehet, kan nichts anders als die Religion seyn. Tugend ohne Religion ist eine Statüe ohne Leben und verdienet kaum den Nahmen der Tugend. Die Religion muß der Tugend ihr Leben, ihre Form und ihre Stärke geben. Wahre Tugend gründet sich allemahl auf wahre Religion, und ist mit derselben so unzertrennlich als mit der wahren Glückseeligkeit verbunden.

Für wen gehöret daher die wahre Religion? nothwendig für alle die, denen wahre Tugend zu ihrer Glückseeligkeit unentbehrlich ist. Gehöret sie daher

her für die Juden allein? Nein, sie gehöret ganz unwidersprechlich für alle Menschen. Denn Gott ist nicht allein der Jüden Gott, er ist der gemeinschaftliche Schöpfer und Erhalter aller Menschen. Der Herr ist allen gütig, er erbarmet sich aller seiner Werke. Er will daher auch von allen Völkern verehret und angebetet seyn, und nicht von einer einzigen Familie allein. Gott der Herr, der Mächtige redet und rufet der Welt vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang. Ps. 50.

Die Philosophie sagte es dem Herrn Mendelssohn so deutlich als es Ihm die Offenbarung sagte, daß die wahre geoffenbarte Religion nicht auf immer auf eine Nation eingeschränket seyn könne, und daß die wahre Gott gefällige Religion, die für alle Völker gleich nützlich ist, auch allen Völkern gleich heilig seyn müsse. Und daraus ist denn ferner klar, daß die Religion, die Gott, der bey allen besonderen Veranstaltungen immer auf das Ganze siehet, eine Zeitlang auf ein Volk einschränket, auch ihre Beziehung auf alle übrige Völker müsse gehabt haben. Sie kan daher auch nicht mehr die wahre Religion seyn, nachdem sie von Gott selbst aufgehoben und unmöglich gemacht, und nachdem eine allgemeine Religion für alle Völker, nach seinen deutlichen Verheissungen aufgerichtet und eingeführet ist.

Allein Herr Mendelssohn schreibt „alle übrige „Völker, glauben wir, seyn von Gott angewiesen

„worden, sich an das Gesetz der Natur und an die „Religion der Patriarchen zu halten. Zum Beweise, daß Herr Mendelssohn mit seinen Brüdern dieses glaubet, wird der Talmud und Maimonides angeführet und nach denenselben werden die Gebote derer Noachiten für den wesentlichen Inhalt des Gesetzes der Natur angegeben.

Das will ich nicht leugnen, daß vormals, da das gemeine Wesen derer Juden noch nicht aufgehoben war, alle die, von denen Heiden, unter ihnen geduldet wurden, die die Gebote des Noa beobachteten, wenn sie sich auch nicht beschneiden lassen, und dadurch zur ganzen jüdischen Religion bekennen wolten. Allein Herr Mendelssohn scheinet mit seinen Brüdern zu glauben, daß auch jetzo noch alle Nationen von Gott angewiesen seyn, sich an das Gesetz der Natur und an die Religion der Patriarchen zu halten. Der in anderen Schriften so scharfsinnige Mendelssohn bleibet sich hier gar nicht gleich. Wie und wodurch sind denn die andern Völker angewiesen sich an das Gesetz der Natur und an die Religion der Patriarchen zu halten? Durch eine nähere Offenbarung müste es freilich geschehen seyn. Der gelehrte Maimonides legt solches selbst zum Grunde. Allein durch welche denn? durch die, die denen Juden anvertrauet war? so war sie ja

denen

denen Juden nicht allein gegeben. Allein wir finden auch in denen Schriften derer Propheten und des ganzen alten Testaments keine solche Anweisung. Oder wurden die übrigen Völker durch eine besondere göttliche Belehrung dazu angewiesen? und so hatten ja auch die übrigen Völker eine nähere Offenbarung. Und wo ist sie? soll es etwa die seyn, die die Christen haben? So wäre denn denen Christen zwar eine nähere Offenbarung zugestanden, allein unsere Offenbarung weiset uns nicht blos auf das Naturgesetz, ob sie uns gleich dasselbe aufgekläret und auch mit angewiesen hat. Oder solte es etwa durch das Naturgesetz selbst geschehen seyn? Das konte unmöglich Anweisung geben, uns an die Religion derer Patriarchen zu halten. Oder war die Religion derer Patriarchen die blos natürliche Religion? auch das findet nicht statt, da sie unleugbar verschiedener Offenbarungen gewürdiget wurden. Woher konten demnach die übrigen Völker wissen, daß sie an die Gebote des Noa und an die Religion derer Patriarchen gewiesen seyn? Ich weiß keinen andern Weg, als daß sie es von denen erfahren, die dieses wider ihre Offenbarung vorgeben. Ich beziehe mich hier auf die oben angeführten Stellen aus denen Propheten. Schon durch Mosen war ein Prophet verheissen 5 B. M. 18. dem alle Nationen Folgsamkeit und Gehorsam schuldig

seyn solten. Von dem allen muß in dem Wesentlichen der Religion, von welcher Herr Mendelssohn so unwiderleglich versichert ist, nichts enthalten seyn.

Ich will aber einmahl annehmen, alle Nationen, ausser denen Israeliten, wären auf immer, allein auf das Naturgesetz gewiesen, wovon die Gebote des Noa das wesentliche enthalten sollen. O! wie unvollkommen wäre eine solche Religion, die blos auf die sieben Gebote des Noa eingeschränket wäre. Was hatte sie vor sichtbare Beziehung auf die Seeligkeit nach diesem Leben? was vor Trost hatten die armen Völker, wenn sie ihr Gewissen beunruhigte? konten alle, wie Socrates von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt seyn? und wenn nun diese Naturgesetze, nach der Einschränkung des Maimonides, noch dazu als von Gott ausserordentlich geoffenbarte Gesetze beobachtet werden musten, legt denn das nicht ganz natürlich eine ausserordentliche Offenbarung Gottes zum Grunde? konte sich aber Gott, selbst nach dem Geständnisse der jüdischen Kirche, auch denen Heiden ausserordentlich offenbaren, warum soll denn diese ausserordentliche Offenbarung aber so unvollständig seyn?

Waren die Gebote derer Noachiten für andere Völker zur Seeligkeit hinlänglich, warum denn nicht auch für die Nachkommen Jacobs? war das Gesetz, das Gott durch Mosen gab, eine Wohlthat, wodurch Israel einer grössern Glückseeligkeit in diesem und in dem zukünftigen Leben fähig gemacht wurde, warum entziehet Gott diese Wohlthat denen übrigen Völkern? Trug aber das Gesetz derer Israeliten zur möglichsten Seeligkeit weiter nichts bey, als das Gesetz der Noachiten, warum muste denn Israel ein so schweres Joch tragen. Abraham gefiel Gott ohne Beobachtung derer Mosaischen Gesetze. Ihm war die Verheissung gegeben, daß in seinem Saamen alle Nationen der Erde geseegnet werden solten. Was half es ihm, wenn wider diese Verheissung, um seiner Nachkommen willen, alle Nationen von dem Lichte einer nähern Offenbarung ausgeschlossen wurden? war Israel dadurch gebessert, wenn alle übrige Völker im Dunkeln wandeln musten? ich glaube nicht. Und was gewann denn endlich die Sache Gottes? wurde sein grosser Nahme vollkommener verherrlichet? wurde seine unendliche Güte deutlicher erwiesen? durch die christliche Religion sind alle Schwierigkeiten gehoben. Ohne sie ist alles dunkel.

Das Naturgesetz ist für alle Menschen heilig. Wir erkennen in demselben den gütigsten und den gerechtesten

rechtesten Herrn und die Beobachtung desselben kan keinen Menschen an seiner Wohlfahrt hindern. Allein wodurch ist denn der Mensch in den Stand gesetzet, das Naturgesetz recht zu erkennen? wodurch ist dieses göttliche Gesetz recht aufgekläret? die jüdische Religion hat zur Erkentnis desselben vieles mit beygetragen; allein das kan auch nicht geleugnet werden, daß das Naturgesetz fürnehmlich durch die christliche Religion in das helle Licht gesetzet ist, in welchem es jetzo erkant wird. Durch das Christenthum ist die menschliche und irdische Natur, so wie der Himmel, vor unsern Augen aufgeschlossen. Nimmermehr würde die philosophische Sittenlehre den Grad der Vollkommenheit erreichet haben, wenn sie nicht in dem Lichte des Evangelii bearbeitet und aufgewachsen wäre. Warum war denn die Erkentnis des Naturgesetzes unter denen Heiden so unvollkommen? warum war sie denn unter denen Juden nicht auch so vollkommen, wie sie unter denen Christen ist? nachdem die christliche Lehre die Pflichten angegeben hatte, konte der Philosoph die Beweise viel leichter aufsuchen. Die ganze Philosophie hat durch das Christenthum eine ganz andere Gestalt und viel mehr Licht bekommen. Herr Mendelssohn siehet in dem Lichte des Evangelii vieles, das er, ohne dasselbe, nie würde erkant haben. Allein es gehet mit dem Evangelio, wie mit der Sonne, die auch alsdenn den

Tag

Tag erleuchtet, wenn sie selbst hinter denen Wolken nicht gesehen wird. In der Nacht sind alle Gegenstände da, die nur am Tage gesehen werden. Das Naturgesetz ist freilich so alt als die Natur; allein in der Nacht, die vor dem Evangelio hergieng, konte es nicht hinlänglich erkant werden. Die Geschichte beweisen es, daß es auch nur sehr unvollständig erkant worden. Wie konten demnach andere Völker von Gott an ein Gesetz gewiesen seyn, das ihnen verborgen lag?

Die Sieben Gebote des Noa sind ein sehr unvollkommener Auszug aus dem Naturgesetze, wie es nun durch Hülfe der christlichen Lehre bekant geworden ist. Die Tugend, die das Christenthum prediget, ist ganz unleugbar unendlich vollkommener als die Tugend seyn konte, die sich nur auf diese Sieben Gebote gründete. Denn die christliche Religion fordert so gar eine weit erhabenere und vollkommenere Tugend, als die ist, die sich auch auf die vollkommenere und deutlichere Erkentnis des Naturgesetzes gründet, die durch sie möglich gemacht ist. Sie bietet zu denen erhabensten und wichtigsten Pflichten, die das Naturgesetz fordert, weit stärkere und edlere Bewegungsgründe dar. Sie sagt dem Menschen nicht allein was gut, und was für ihn das beste ist, sondern sie setzet ihn auch in den Stand dasselbe zu

wollen

wollen und zu vollbringen. Ich habe es schon gesagt, es ist gar keine wahre Pflicht zu denken, die die christliche Religion nicht lehret, und es ist auch keine grössere Glückseeligkeit zu denken als eben die, die sie darbietet. Die christliche Religion führet den Menschen immer näher zu Gott. Sie macht ihn mit denen Werken Gottes und mit denen Absichten desselben immer bekanter, und indem sie ihn von einer Klarheit zu der andern leitet, und seinen Glauben und seine Tugend von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern erhebet; so eröfnet sie ihm auch immer neue und frohere Aussichten. Je vollkommener der Christ wird, desto grösserer Vollkommenheiten und eines desto grössern Seegens wird er fähig. Er siehet in dem Lichte seines Glaubens Entwickelungen seiner wahren Glückseeligkeit vor sich, die ins Unendliche fortgehen. Könte dieses von der jetzigen jüdischen Religion auch behauptet werden; wie könten denn die Rabbinen dem Proselyten sagen, daß er sich ohne Noth einer sehr beschwerlichen Last unterziehe? Und wenn sie jetzo noch, da die christliche Religion die erhabenste Tugend lehret, die Beobachtung der Gebote der Noachiten als eine bessere Religion empfehlen: so müssen sie die christliche Religion auch für weniger hinlänglich zur wahren Glückseeligkeit halten. O! das ist der allerdeutlichste Beweis, daß die christliche Religion denen,

die

die so urtheilen, noch gar nicht recht bekant ist. Gelinder und billiger kan man sich darüber nicht ausdrucken. Was würde denn Herr Mendelssohn von dem sagen, der den matten Funken, der in der Kohle glimmet, für heller, als das Licht der Sonne, hält?

Herr Mendelssohn scheinet auch den Menschen nicht recht zu kennen, wenn er ihm, ohne göttliche Unterweisung, zutrauet, daß er seinen Wandel nach denen Gesetzen der Natur gehörig einrichten könne. Er setzet zu viel voraus und nimmt an, was Er nie wird beweisen können, weil es dem, was wirklich statt findet, widerspricht. Die Schriften Mosis beweisen, daß das menschliche Geschlecht von seinem Ursprung an, auf eine nähere Art von Gott unterrichtet und nie ganz seinen Schwachheiten überlassen worden. Demohnerachtet ist unter vielen Nationen nicht ein Funke mehr von dem Lichte sichtbar, das ihre Väter umleuchtete. Können die Sitten derer Hottentotten und anderer südlichen Völker wohl natürliche Religion heissen? Kan man unter ihnen wohl tugendhafte Männer suchen und können die besten unter ihnen wohl Kinder der Seeligkeit heissen, die ein frommer Israelit erwartet?

Konte Herr Mendelssohn dieses zugeben, und denken die jüdischen Rabbinen eben so; so müssen sie freilich von aller Bekehrungssucht sehr weit entfernet bleiben. Ihre Vorschriften sind alsdenn sehr billig, die einen jeden, der sich von selbst anbietet, durch ernsthafte Gegenvorstellung, von seinem Vorsatze abführen heissen. „Wir sollen ihm zu bedenken geben, sagt Herr Mendelssohn weiter, „daß er sich durch diesen Schritt, ohne Noth, einer sehr beschwerlichen Last unterziehe, daß er „in seinem jetzigen Zustande nur die Pflichten der „Noachiten zu beobachten habe, um seelig zu „werden; so bald er aber die Religion der Israeliten annehme; so unterzöge er sich freiwillig „allen gestrengen Gesetzen dieses Glaubens und „alsdenn müsse er sie beobachten oder der Strafen „gewärtig seyn, die der Gesetzgeber mit derselben „Uebertretung verbunden hat.“ Hat denn der Gesetzgeber nicht auch Belohnungen mit der Beobachtung derselben verbunden? ist dieses, wie können denn die Rabbinen sagen, daß der Proselyt sich ohne Noth einer beschwerlichen Last unterziehe? ich hätte hierbey noch verschiedenes zu bemerken, allein ich will nur fragen: beziehen sich denn die Strafen und die Belohnungen, die Gott mit der Beobachtung und Uebertretung derer jüdischen Gesetze verbunden hat, fürnehmlich auf dieses oder auf das zukünftige Leben?

ich wäre sehr begierig, hierüber eine deutliche Erklärung und biblische Beweise zu hören. Daß Herr Mendelssohn kein Sadducäer ist, weiß ich recht gut. Allein unter seinen Vätern waren viele. Der Stifter unserer Religion widerlegte sie aus denen Schriften Mosis. Solte diese Sekte ganz ausgestorben seyn; so wäre das kein ganz verwerflicher Beweis, daß das Licht des Evangelii auch die erleuchtet habe, die in demselben sehen und sagen: es ist kein Licht. Die Sonne leuchtet an vielen Orten wo sie nicht gesehen werden kan.

Herr Mendelssohn fähret in seinem Schreiben fort: „Endlich sollen wir ihm auch das Elend, „die Bedrängnis und die Verachtung getreulich „vorstellen, in welcher die Nation gegenwärtig „lebet, um ihn von einem vielleicht übereilten „Schritte abzuhalten, den er in der Folge bedauren könte.“ Es wird in diesem Schreiben einige mahl der traurigen Lage, in welcher sich die jüdische Nation befindet und des harten Druckes gedacht, unter welchem sie seufzet. Herr Mendelssohn hat diese Stellen mit gerührtem Herzen geschrieben und ich habe sie mit gerührtem Herzen gelesen. Die jüdische Nation ist unter alle Völker, in alle Länder, zerstreuet und unter allen Völkern und in allen Ländern begleitet und drucket sie Ungemach und Elend.

Der

Der würde kein menschliches noch viel weniger ein christliches Herz haben, der die mannichfaltigen Bedrängnisse und das grosse Elend, in welches die vormahls so geseegnete Nation versunken ist, ohne alle Empfindungen des Mittleidens wahrnehmen könte. Das Elend dieses Volkes läuft beynahe mit der christlichen Jahrzahl fort, und hat nur wenig Jahre, nach der Gründung der christliche Religion, seinen Anfang genommen. Die christliche Religion fordert eine allgemeine Menschenliebe und verbietet alle Härte. Sie heisset alle Feinde lieben und auch die seegnen die da fluchen. Der dies Gesetz mündlich vortrug und es durch seine Diener einschärfen lies, lehrete es auch durch seine Beispiele. Der Stifter der christlichen Religion hat gegen die jüdische Nation die allerbewundernswürdigste Liebe erwiesen. Er weinete über Jerusalem, da er die erschrecklichen Schicksaale der Bürger, und die traurigen Folgen der Zerstörung dieser Stadt vorhersahe. Seine Jünger waren alle gebohrene Juden, und sie haben, sowohl in ihrem Verhalten, als auch in ihren Schriften, die eifrigste Liebe gegen Israel nicht allein erwiesen, sondern auch empfohlen. Dem allen ohnerachtet ist der Druck und das Elend derer Juden unter denen Christen so hart und so allgemein geworden, als es unter denen Völkern ist, die keine Christen sind.

Je unleugbarer es ist, daß die göttliche Vorsehung über dies Volk, von seinem Ursprunge an, recht sichtbar gewaltet, und sich auf eine wundervolle Art verherrlichet hat, desto mehr Aufmerksamkeit verdienen die harten Schicksaale, denen es so viele Jahrhunderte hindurch unterworfen ist, und die noch immer ohne merkliche Milderung fortdauren.

Kein seufzender Israelit kan es leugnen, daß es ein sehr schwerer Fluch sey, der seine Nation drücket. Unmöglich kan der gerechte und gnadenreiche Gott eine ganze Nation, die er durch so viele und so grosse Gnadenerweisungen vor allen übrigen Völkern ausgezeichnet hatte, um verborgenen Sünden einzelner Glieder willen, einem so schweren Gerichte unterworfen haben. Unmöglich kan der allergerechteste und heiligste Richter eine ganze Nation so viele Jahrhunderte hindurch stäupen, ohne derselben wissen zu lassen, warum? Nothwendig leget dieses fortdaurende schwere Verhängnis über Israel ein Nationalverbrechen, und zwar ein fortdaurendes Nationalverbrechen zum Grunde. Die Gerechtigkeit Gottes und die Absichten, die er bey allen seinen Strafen in diesem Leben hat, lassen hieran gar nicht zweifelen. Da Israel nach eingerissener Abgötterey in die babylonische Gefangenschaft geführet wurde, lies Gott dieselbe vorher ankündigen. Er lies aber auch ihre Dauer bestimmen. So ein grosses Verbrechen auch immer

die Abgötterey war, wodurch sich das Volk geschändet hatte, dem sich der wahre Gott so sichtbar offenbarete; so daurete doch die Verfassung desselben nicht über 70 Jahr. Es muß daher ein überaus schweres Verbrechen seyn, dessen sich ganz Israel schuldig gemacht hat, da es nun schon 1700 Jahre in einem Elende seufzet, das in vieler Absicht trauriger ist als das mit der babylonischen Gefangenschaft verbunden war. Kan Gott dies Volk wohl von diesem Gerichte und von der Ursach desselben unbelehret gelassen haben? Nein, er hat beides deutlich genug vorhersagen lassen. Moses hat schon im 5 Buche Kap. 28. die harten Schicksaale gedrohet, die Israel erfahren hat, und unter denen es noch seufzet. Er hat auch die Ursachen derselben angegeben: alle die gedräueten Uebel solten über Israel kommen, wenn es nicht alles beobachten würde, was Gott durch Mosen gebieten lies. Unter diesen Forderungen war auch die, daß Israel den grossen Propheten, den Gott eben so sichtbar wie Mosen senden werde, und dem alle Nationen Gehorsam schuldig seyn solten, mit gläubigem Herzen hören solte. Gott sagte es ausdrücklich, daß er es von dem fordern wolle, der ihm nicht gehorchen werde. 5 B. Mos. 18, 19.

Gott hat durch Mosen dem Dienste, der ihm erwiesen werden solte, eine ganz andere Gestalt und Verfassung gegeben. Dies ist der eigentliche Charakter

rakter Mosis, der ihn von denen übrigen Propheten unterscheidet. Wenn nun noch ein Prophet, wie Moses, aufstehen solte; so ist das eine sehr deutliche Erklärung, daß Gott durch diesen Propheten eine eben so grosse Veränderung, in Absicht auf die Religion, veranstalten werde, als durch Mosen geschehen ist.

Aus der biblischen Geschichte ist klar, was das in denen Augen Gottes für ein schweres Verbrechen war, wenn sich jemand wider Mosen und wider die Verfassung empörete, die Gott durch denselben einführete. Das Betragen derer Anhänger Koran, Dathan und Abiram 4 B. Mos. 16. beweiset hinlänglich, daß es möglich sey, daß die unleugbarsten göttlichen Veranstaltungen als göttliche Veranstaltungen verkant, und, daß ein Prophet, der alle Kenzeichen einer göttlichen Sendung hat, verworfen werden könne. Die sich wider Mosen empöreten, waren eben nicht die niedrigsten und unansehnlichsten des Volkes. Es waren vielmehr angesehene Häupter und vornehme Männer, die alle im Stande waren, den verehrungswürdigen Charakter Mosis so gut, als die übrigen Israeliten, zu erkennen. Das fürchterliche Gericht, das an ihnen vollzogen wurde, beweiset deutlich genug, was für ein schweres Verbrechen es in denen Augen Gottes sey, wenn Menschen den verwerfen, den er sendet, und der mit deutlichen

Merkmahlen einer göttlichen Sendung erscheinet, und sich denen Anordnungen Gottes durch denselben widersetzen. Allein Moses war noch nicht gekreutziget und getödtet.

Gott hat den Propheten, den er durch Mosen verhies, auch durch die Beschreibung Mosis hinlänglich bezeichnet. Er solte aus dem israelitischen Volke aufstehen. Gott will ihn selbst erwecken und ihn an Israel senden. Er soll eine göttliche Lehre verkündigen und göttliche Gebote bekant machen. Er soll in dem Nahmen Gottes reden. Er soll eine recht vorzüglich grosse und sichtbare Aehnlichkeit mit Mose haben, durch den Gott der Religion eine ganz andere Verfassung gab. Israel wird angewiesen, diesem Propheten zu gehorchen, und Gott sagt, er wolle es von dem fordern, der seine Worte nicht mit folgsamen Glauben annehmen werde, und die Verachtung und Verwerfung der Lehre dieses Propheten als eine Verachtung und Verwerfung seiner Lehre rächen. Gott hat für vielen Verbrechen warnen lassen, die er vorhergesehen und die Ankündigung einer schweren Strafe ist zugleich eine Weissagung von dem Verbrechen, dem sie gedrohet wird. Da Gott dieses selbst durch Mosen bey der Gründung der durch denselben eingeführten Religion verkündigen lies, war denn dies nicht eine sehr deutliche Erklärung Gottes, daß seine Offenbarung noch nicht vollendet sey? nothwendig

wendig muste Gott noch vieles zu gebieten haben. Wenn die Verfassung des Gottesdienstes, der durch Mosen eingeführet wurde, unverändert fortdauren solte, konte sich Gott durch Mosen nicht so nachdrücklich und deutlich erklären als in dieser Weissagung geschehen ist.

So lange diese Worte in denen Schriften Mosis der Welt vor Augen liegen, kan es kein Israelit leugnen, daß die Verwerfung des Propheten, auf welchen sich diese Weissagung beziehet, ein sehr schweres Verbrechen sey, dem Gott eine sehr schwere Ahndung gedrohet hat. Wenn nun Jesus von Nazareth, der durch die ausserordentlichen Umstände und durch die grösten Wunder, als ein göttlicher Prophet auf das deutlichste bezeichnet und auch von vielen dafür erkant und angenommen wurde, über das schwere Gericht, das Jerusalem bevorstund, Thränen vergoß, wenn er die Zerstörung dieser Stadt und des Tempels, wenn er alle fürchterliche Umstände und die traurigen Folgen derselben, so unglaublich sie auch immer schienen, auf das allerdeutlichste und bestimteste vorhersagte; wenn selbst ein Jude die genaue Erfüllung seiner öffentlichen Ankündigungen beschrieben und erzählet hat, und wenn die Erfüllung noch sichtbar in ihrem Fortgange der Welt vor Augen lieget; so weiß ich nicht, wie ein gläubiger Israelit, der in seinem Herzen sagen möchte, wie kan ich

merken, daß der Herr dies Wort geredet hat: bey der Antwort, die ihm Gott durch Mosen, 5 B. Mos. 18, 22. ertheilet, noch zweifelhaft und ungewiß bleiben könne: ob Jesus auch wahrhaftig ein göttlicher Prophet gewesen sey. Kan aber die genaue Erfüllung derer Weissagungen Christi, von denen Schicksaalen Jerusalems und des ganzen jüdischen Volkes nicht geleugnet werden: so ist auch der Charakter desselben entschieden, und Israel darf auf keinerley Weise unwissend oder nur zweifelhaft seyn, was es eigentlich für ein schweres Nationalverbrechen ist, um dessentwillen seit der Gründung der christlichen Religion ein so hartes Gericht die ganze Nation drucket. Eben der Jesus von Nazareth, der es auf seiner letzten Reise nach Jerusalem auf das genaueste vorhersagte, daß er werde mit Spott und Schmach beleget, denen Heiden überantwortet, gegeisselt und am Creutze getödtet werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen, der hat auch auf demselben Wege, auf welchem er seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung vorherverkündigte, über die Stadt geweinet, in welcher sich ganz Israel zu seiner Verwerfung vereinigte, und eben so bestimt vorherverkündiget, daß die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, daß die Aufhebung des gemeinen Wesens derer Juden, daß ihre Zerstreuung unter alle Völker, und daß das Ungemach, das sie unter allen Völkern leiden würden,

das

das Gericht seyn solte, wodurch Gott die Verachtung und Verwerfung, die er als ein göttlicher Gesandter leiden müste, vor denen Augen aller Völker rächen und seine so sehr beleidigte Ehre retten werde. Das so sehr gekränkte Ansehn eines göttlichen Gesandten, und die in ihm beleidigte Ehre Gottes konten auf keine einleuchtendere Art behauptet und verherrlichet werden, als eben durch die ausserordentlichen Begebenheiten, die sich mit Christo bey und nach seinem Tode zutrugen, und durch diese so sichtbare Erfüllung seiner Weissagung, von denen Schicksaalen derer Juden, geschehen ist. Und durch das alles ist der Charakter des Stifters unserer Religion völlig aufgekläret, und wird noch immer durch die Erfahrung mehr befestiget.

So lange die Glaubwürdigkeit derer Urkunden der christlichen Religion unwiderleglich ist, so lange kan auch in denen Weissagungen Christi nicht gezweifelt werden, die in denenselben verzeichnet stehen. Wer ihr Alter beschreiben will, muß unzählige andere erweißliche Geschichte ungeschehen machen und Begebenheiten leugnen, deren Folgen der Welt sichtbar vor Augen liegen und ihren Ursachen durchaus ähnlich und übereinstimmig sind.

Daß die ganze jüdische Nation an der feierlichen Verwerfung Christi Theil genommen, wird von denen heutigen Juden gern zugestanden werden.

Unsere Urkunden bezeugen es auch sehr deutlich. Denn als der heidnische Richter von der Unschuld Christi völlig überzeugt war, und darauf dachte, wie er ihn in Freiheit setzen möchte, wurde die Wuth derer, die ihn überliefert hatten, nur ungestümer. Das Geschrey; laß ihn creutzigen, wurde lauter und allgemeiner. Der Richter gab demselben nach, da er sahe, daß alle seine Bemühungen, die Unschuld zu schützen, für ihn nur gefährlicher wurden und vergebens waren. Er nahm Wasser und wusch die Hände öffentlich vor dem Volke und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet Ihr zu. Da antwortete das ganze Volk und sprach: sein Blut komme über uns und unsere Kinder Math. 27. Kan wohl eine Nation feierlicher an einer Sache Theil nehmen?

Eine so feierliche Verwerfung eines göttlichen Gesandten ist ganz unleugbar ein überaus schweres Verbrechen. Je deutlicher die Merkmahle der göttlichen Sendung des verworfenen Gesandten und seiner hohen Würde waren, desto strafbarer war auch die Verwerfung! Wenn nun ferner noch dieser Gesandte der huldreicheste Wohlthäter derer war, die ihn verwarfen; wenn er zum allergrößten Heile derselben erschien; wenn Gottes unendliche Huld sich durch ihn auf das allergnadenreicheste verherrlichte; wenn er der Gesalbte des Herren war, von welchem

so

so viele Propheten weissageten, und auf den alle Gläubige so sehnlich hoffeten; wenn Gott selbst in ihm, auf eine weit vollkommenere Art als vormahls in der Wolkensäule, in dem Tempel, unter denen Menschen wohnete, und er wurde demohnerachtet verworfen, und nicht allein verworfen, sondern auch mit der allerundankbarsten Verachtung aller Reichthümer seines Seegens, auf das allerschimpflichste und grausamste hingerichtet, welcher Mensch kan denn den Grad eines solchen Verbrechens bestimmen? man vergleiche mit einem solchen Verbrechen die Ankündigung der Tage der Rache, Luc. 21. Matth. 24. die da sagte: es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher und als auch nicht werden wird. Man vergleiche ferner mit dieser Ankündigung die Erfüllung derselben, die so schreckenvolle aber ganz genaue Erfüllung, und nun urtheile man mit redlichem Herzen. — Kein Mensch wird hierin das schwereste Nationalverbrechen, und das schwereste Gericht über dasselbe, verkennen. Kan denn der Charakter dessen, der beides vorhersagte, verkant werden?

Es kan nicht geleugnet werden, und kein heutiger Jude wird es leugnen, daß die ganze Nation noch immer Theil an der Verwerfung und Verachtung Christi nehme. Nachdem die christliche Religion völlig gegründet und der Seegen des Evangelii

mehrmahls öffentlich angeboten war, konte keiner mehr ein Jude bleiben, ohne an der Verwerfung Christi und seiner trostvollen Lehre Theil zu nehmen. Die Verachtung des Evangelii ist daher auch noch immer eine allgemeine Verachtung des ganzen Volkes. Ist das Evangelium eine göttliche gnadenvolle Lehre; so liegt die fortdaurende Nationalverschuldung des Fluches, der die ganze Nation drucket, abermahls ganz deutlich am Tage. Hier findet wieder die sichtbareste Uebereinstimmung der Sünde mit der Strafe und dieser mit der Ankündigung Christi und Mosis stat. Und da das allgemeine Elend der jüdischen Nation nun schon 1700 Jahr mit der Verachtung des Evangelii verbunden gewesen ist, und noch immer mit derselben verbunden ist, genau so wie es von Christo und von Mose vorher verkündiget worden: so wird die Wahrheit, daß Jesus der wahre Meßias und der durch Mosen verheissene grosse Prophet sey, bey denen übrigen sehr deutlichen einleuchtenden und zur völligen Ueberzeugung dessen, der der Wahrheit mit offenen, von keinen Vorurtheilen eingenommen Herzen nachspüret, hinlänglichen Beweisen, durch das fortdaurende allgemeine Gericht, über die zerstreueten Israeliten, gar sehr bestätiget.

Wenn aber die Verwerfung Christi und seiner Lehre nicht das Nationalverbrechen seyn soll, welches

ches das Gericht verschuldet, das die ganze Nation drucket: so muß ein anderes, das ebenfalls sehr schwer ist, und immer von der ganzen Nation fortgesetzet wird, bekant seyn. Da kein Israelit dasselbe angeben kan, und da die Geschichte keines andern Hauptvergehens gedenken; Israel auch, in denen Umständen, in welchen es lebet, sein Gesetz, so viel ihm möglich ist, mit einem allgemeinen Eifer zu halten suchet, und dabey immer noch auf den Herrn hoffet: so wird es gestrafet und weiß nicht warum; alle Völker sehen den Fluch auf einer Nation ruhen, die sich, durch die Beobachtung eines schweren Gesetzes, das ihr geplagtes Leben noch mehr verkümmert, um Seegen beeifert, und kein Mensch siehet dabey Gerechtigkeit, Güte und Uebereinstimmung in denen Wegen des allergerechtesten, gütigsten und heiligsten Gottes; und kein Mensch begreifet es, warum der Herr die Religion aufgehoben hat, auf die er vormahls so eifrig hielt. Die Offenbarung, die die göttliche Regierung aufklären, und die göttliche Regierung, die die Offenbarung aufklären und die Schriften derer Propheten aufschliessen solte, verdunkeln ein ander beide. Ist aber die Verwerfung Christi und die Verachtung des Evangelii nach denen allerdeutlichsten Vorherverkündigungen die Ursache aller derer harten Schicksaale, die Israel betroffen haben und noch immer drücken; so sind die Propheten auf-

aufgeschlossen, ihre Schriften enthalten Licht und Wahrheit, und Gottes Gerechtigkeit, Güte und Weisheit glänzen in seiner Regierung sehr helle.

Kan denn die angeführte und erwiesene wahre Ursache des allgemeinen Elendes der ganzen jüdischen Nation einem nachdenkenden Israeliten wohl verborgen bleiben? Er wird durch alle Umstände, in denen er lebet, auf dieselbe hingewiesen. Das Gefühl der Last, die er trägt, sagt es ihm, daß er sie darum trägt, weil er kein Christ ist. Er lieset die Ursache in denen Schriften Mosis und in denen übrigen Propheten, insbesondere im 9 Kap. Danielis sehr deutlich; er höret sie von denen Christen und kan sie in denen Urkunden der christlichen Religion aus dem Munde dessen vernehmen, der das alles, was seiner Nation begegnet ist und noch begegnet, deutlich vorher verkündiget hat. Es ist nicht wohl möglich, daß ein einziger aus denen Nachkommen Jacobs, von dem Inhalte der christlichen Lehre gar nichts vernehmen solte. Selbst die Zerstreuung derer Israeliten macht es nothwendig allenthalben den Schall des Evangelii zu vernehmen. Sie mögen wollen oder nicht, sie müssen sich selbst durch die Umstände, in denen sie leben, auf Christum und seine Lehre, und folglich auch auf seine Weissagungen von ihnen geführet sehen.

Ist

Ist aber das Evangelium eine göttlich wahre, das ist, von Gott selbst geoffenbarte und beglaubigte Lehre: O! wie gütig ist alsdenn Gott mitten in dem Ernste gegen das Volk, das er vormahls sein Volk nante. Die so harten Schicksaale derer Juden, die nichts als Zorn und Unwillen des Herren zu verkündigen scheinen, bekommen eine ganz andere Gestalt. Sie sind Züchtigungen und Strafen, aber solche Züchtigungen und Strafen, die den heiligsten und gütigsten Richter verherrlichen, indem sie zugleich die allerzärtlichsten und huldreichsten Erbarmungen und die Mittel sind, wodurch Gott sein vormahls so begnadigtes Volk zur Erkentnis seiner Verschuldung und seines Undankes und zum Genusse seines Seegens leiten will. Er hat Israel auf kummervollen Wegen allenthalben mit dem Lichte des Evangelii umleuchtet; er hat es durch die sanften und gütigen Gesetze desselben bey allen unleugbar harten Bedrückungen für noch härteren gesichert, und die, die es leidet, zu Erleichterungen und Beförderungsmitteln des Glaubens gemacht. Wahrhaftig! hier verdienet Güte und Ernst gleich demüthige und dankbare Bewunderung. Das Gericht über Israel rächet den Undank gegen Gott, und ist zugleich eine Wohlthat; es verkündiget den Ernst und den Zorn Gottes und verherrlichet zugleich seine Güte; der Unglaube Israels wird

bestra-

bestrafet, und die Strafe erleichtert und befördert den Glauben, der Fluch, der auf Israel gelegt ist, kan und soll dies Volk dem Seegen entgegen leiten. So kan nur allein der allerweiseste und gütigste Gott, der Gott, der die Liebe ist, strafen!

Ich muß hier noch eine Frage beantworten, die ganz eigentlich hieher gehöret. Entgehet denn der Israelit wirklich dem Fluche, der ihn als Juden drückte, wenn er den Seegen des Evangelii annimmt? Es ist gar nicht zu leugnen, daß sehr viele Juden Christum angenommen haben. Mitten in Jerusalem blüheten noch vor der Zerstörung christliche Gemeinen auf, und nach der Ausgiessung des heiligen Geistes, die die Propheten so deutlich vorherverkündiget hatten, und wodurch Gott Christum und seine Lehre auf eine sehr feierliche Art vor dem Angesichte vieler Nationen öffentlich in Jerusalem bestätigte, breitete sich der Glaube an Jesum sehr sichtbar aus. Die Zahl derer Bekenner Christi stieg an manchen Tagen mit tausenden, die sich auf einmahl öffentlich zum Evangelio bekanten, unter welchen auch viel Priester waren. Ap. Gesch. 2, 41. Kap. 4, 4. Kap. 6, 7.

Wäre die fortgesetzte Verachtung des Evangelii, und die Anhänglichkeit derer Juden, an dem, was

ihrer

ihrer Väter ist, die wahre und standhafte Treue gegen Gott wofür sie selbige halten, und die Festigkeit des Glaubens, wodurch sie sich Gott gefällig machen könten: so könte Gott diese Beständigkeit und Treue, die über anderthalb tausend Jahr anhielt und unter so vielen Drangsalen nicht wankend wurde, unmöglich unbelohnet lassen. Diejenige aber, die sie nicht erwiesen und sich zur christlichen Religion bekanten, musten dadurch nothwendig so grosse Verbrecher werden, daß ein weit schwererer und härterer Fluch auf sie fallen muste, als der ist, der die begleitet, die die Verachtung des Evangelii so geflissentlich und sorgfältig fortsetzen. Geschiehet denn das aber auch wirklich? drücket sie, als Christen, nicht allein dasselbe, sondern auch ein schwerer Ungemach, als eine sichtbare göttliche Strafe? kein Mensch wird auftreten und sagen können, daß denen Tausenden, die sich in Jerusalem zur christlichen Lehre bekenten und ihren Nachkommen bey allen Flüchen ihrer Brüder, etwas begegnet sey, das sich als ein Fluch auf die Annahme der christlichen Religion bezogen habe; die Geschichte sagt vielmehr das Gegentheil. Denn diejenigen, die Christen wurden, wusten aus denen Weissagungen Christi was es vor ein schreckenvolles Ende mit Jerusalem nehmen werde. Sie konten sich daher dem grossen Elende, das in denen Mauren dieser Stadt wütete, entziehen, und sie

entzo-

entzogen sich demselben auch wirklich. Es geschiehet noch immer, daß da und dort einer aus der Gemeine Jacobs zu der grösseren Gemeine des Herrn übertrit. Allein man siehet nicht, daß diejenigen, die das Evangelium von ganzem Herzen und mit dankbarer Ueberzeugung annehmen, von einer Rache und Strafe Gottes verfolget werden, die sich auf die Annahme des Evangelii beziehet.

Und wie kan denn mit der gläubigen Annahme einer so trostvollen und gnadenreichen Lehre, die die sichtbareste und genaueste Beziehung auf die möglichste zeitliche und ewige Wohlfart hat, wie kan mit dem Glauben an das Evangelium, das den Menschen zu der vollkommensten Tugend leitet, der er fähig ist, und das ihm den allergrösten und reichsten Seegen darbietet; das ihm die allerkräftigste Versicherung von der Vergebung seiner Sünden gewähret und von der unendlichen Gnade seines Gottes und von der väterlichen und huldreichen Vorsehung desselben, die allertröstlichste Ueberzeugung verschaffet; wie kan mit der Annahme des Wortes, in welchem Gottes unendliche Liebe und Erbarmung in dem hellesten Lichte erscheinet, noch Fluch und Elend verbunden seyn?

Die Leiden und Verfolgungen, denen viele Bekenner des Evangelii, um ihres Glaubenswillen, unterwor-

terworfen würden, sind kein Einwurf. Sie sind auch vorher verkündiget aber gar nicht als Strafen, sondern als natürliche Wirkungen des Unglaubens gegen die Gläubigen, wodurch diese Gelegenheit bekommen würden, ihren Glauben desto heller leuchten zu lassen, und die Wahrheit des Evangelii desto nachdrücklicher und kräftiger zu bezeugen. Dem Christen sind seine Leiden, die er als Christ erdulden muß, als gnadenreiche Schickungen Gottes zu seinem wahren Besten vorhergesagt. Er ist in denenselben reichlich getröstet. Diese Leiden sind auch nicht allgemein, und können so wenig für Strafen Gottes angesehen werden, die mit dem Bekentnisse des Evangelii verbunden sind, als die Verfolgungen und die Leiden, denen die Propheten durch ihren Beruf blosgestellet wurden, Strafen Gottes genennet werden können.

Das Elend und Ungemach hingegen, das Israel drücket, ist ganz deutlich als eine Strafe gedrohet [illegible] wird dadurch am allermeisten verbittert, daß das Volk auch bey dem lästigen Gottesdienste, den es übet, keine beruhigende Versicherung von der Vergebung seiner Sünden hat, die doch dem Menschen zu seiner wahren Glückseeligkeit ganz unentbehrlich ist. Denn kan es wohl geleugnet werden, daß, nach der vormaligen jüdischen Religion, die so tröstliche.

Versicherung der Vergebung der Sünde fürnemlich auf denen Unterhandlungen der Priester und auf denen Opfern beruhete, die nun durch Gottes Regierung aufgehoben sind? Es liegt daher am Tage, daß das Evangelium, in aller Absicht, weit grössere Güter und einen bessern Seegen finden lässet, als die suchen, die dasselbe verachten. Es führet sichtbar vom Fluche zum Seegen.

Wenn nun Herr Mendelssohn schreibet, die Religion meiner Väter will also nicht ausgebreitet seyn: so antworte ich: sie soll auch, ihrer ganzen Verfassung und denen unleugbaren Absichten Gottes zu folge, nicht ausgebreitet werden, weil sie ihrer Natur nach keine allgemeine Religion seyn kan und nur die Vorbereitung auf die vollkommenere und allgemeine Religion war, die Gott durch den Propheten, den er durch Mosen verhies, aufrichten wolte. Diesem, und nicht Mosi, wurde aufgetragen Boten in alle Länder zu senden und allen Völkern Heil anzubieten. Die jüdische Religion schicket sich für den armen Grönländer so wenig als für den reichern Indianer. Denn jener konte nicht einmahl ein Paar Turteltauben opfern. Die christliche Religion hingegen ist für alle Nationen, sie ist in Grönland so nützlich und wohlthätig als in Indien.

Die

Die Religionslehren kan ich nicht für wahr und gegründet halten, nach welchen ein Volk, das in sehr grosser Unwissenheit und Blindheit lebt, ein beneidenswerthes Volk ist, wenn es auch einige Naturgesetze beobachtet. Es kömmt dabey immer mit darauf an, ob die Beobachtung der Naturgesetze auch sittlich ist? Es sey. Die christliche Religion schliesset alle Naturgesetze mit in ihre Sittenlehre ein. Sie störet daher den Grönländer, in der Ausübung des Naturgesetzes so wenig, daß sie ihm selbige vielmehr erleichtert. Egede und Cranz stellen in ihren Beschreibungen von Grönland die armen Heiden daselbst gar nicht beneidenswerth vor. Egede, der sich viele Jahre in Grönland aufgehalten, meldet, daß er bey denen allermeisten Grönländern nicht einmahl einen Begrif von Gott wahrgenommen. Er frug einmahl einen Grönländer, wer doch wohl den Himmel, die Erde und das Meer hervorgebracht habe? die Antwort war: vermuthlich wird es auch ein Grönländer gewesen seyn. War denn dieser Mann, nach denen jüdischen Religionslehren, auch beneidenswerth?

Herr Mendelssohn hat recht, es würde ein lächerlicher Gedanke seyn, einen Confucius und Solon zu der Gemeine Jacobs bekehren wollen, deren Religionsgesetze nur die verbinden, die in derselben gebohren worden. Wenn ein Confucius und

Solon in unsern Zeiten lebeten, und nach freier Prüfung eine Religion wählen solten; so glaube ich, daß sie, wie Leibnitz und Grotius, Christen seyn würden. Kan sich denn Herr Mendelssohn mit diesen, wegen der Lehren, auch bald einverstehen?

Wer in diesem Leben wahre Tugend übet und befördert, kan freilich in jenem nicht verdammet werden. Ist denn aber zu einerley Seeligkeit jede Tugend gleich hinlänglich? wenn jener Grönländer so wenig, als Sokrates, verdammet werden kan, wird er auch mit ihm gleich seelig seyn?

Wenn des Herrn Mendelssohn christliche Freunde, die bey der seeligsten Ueberzeugung von der Vortreflichkeit ihrer Religion, die edle Seele, die sie liebenswürdig und schön fanden, bedauerten, daß sie mit ihnen nicht einerley Seegen genoß; so war das eine Wirkung der zärtlichsten und rechtschaffensten Liebe, die unser Glaube fordert. Wenn Herr Mendelssohn über einen solchen Wunsch spottet, so beweiset Er, daß Er die aufrichtige Liebe nicht kennet, die das Christenthum fordert. Daß Ihm sein Herz niemals zugerufen, Schade um die schöne Seele! das scheinet nicht die lebhafteste Ueberzeugung von der vorzüglichen Güte seiner Religion, und auch keine gleich starke Liebe gegen die zu bezeichnen, de-

nen

nen ihr Herz, in Absicht auf Ihn, so zugerufen hat. Da wir unsern Nächsten wie uns selbst lieben sollen; so kan es uns unmöglich gleichgültig seyn, wenn wir denselben wider sehr grosse und heilsame Wahrheiten eingenommen sehen. Herr Mendelssohn mag immerhin darüber spotten, mein Herz rufet mir unter der Empfindung einer aufrichtigen Hochachtung und Liebe gegen Ihn laut zu, Schade um die schöne Seele, daß sie nicht durch die Ueberzeugung von so vielen wichtigen Wahrheiten, und durch den Dank für den grossen Seegen Gottes, noch schöner ist.

So lange sich Herr Mendelssohn von ganzem Herzen, von der Verbindlichkeit, seine Religion für die einzige und beste geoffenbarte Religion zu halten, überzeuget hält, und so lange Er sich nach denen ernstlichsten und sorgfältigsten Bemühungen, die Ihm möglich sind, die christliche Religion als die wahre zu erkennen, doch von derselben auf keinerley Weise überzeugen kan, werde ich mich immer über die Macht der Vorurtheile wundern; ich werde Ihn nie verdammen, aber immer bedauren

So lange Erkentnis der Wahrheit und wahre Tugend die alleredelsten und gröſten Güter derer Menschen sind, bleibet freilich die Verbindlichkeit

immer groß und stark, Vorurtheile und Irthümer nach Möglichkeit zu hindern. Allein ich falle dem Herrn Mendelssohn bey, daß es demohnerachtet nicht die Schuldigkeit eines jeden Menschen sey, die Religionsmeinungen, die er für irrig hält, öffentlich zu bestreiten. Was Er aber von denen Vorurtheilen sagt, ist nicht durchaus richtig. Ein jedes Vorurtheil schadet und ist auch alsdenn, wenn es wahr seyn solte, mit Gefahren verbunden. Denn es nimmet auf gut Glück etwas als wahr an, ohne davon Gründe zu erkennen und aufzusuchen. Was aus einem Vorurtheile als wahr angenommen wird, das wird, wenn es auch wirklich Wahrheit seyn solte, doch nicht als Wahrheit erkant. Leichtsinn, Uebereilung, Trägheit, Unwissenheit, Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, wirklicher Irthum und Möglichkeit zu irren, begleiten jedes Vorurtheil ohne Ausnahme. Es ist wahr manche Vorurtheile sind weniger schädlich als andere. Vorurtheile, die die Ungeheuer erzeugen, die Herr Mendelssohn anführet, nemlich Fanatismus, Menschenhaß, Verfolgungsgeist, Leichtsinn, Ueppigkeit und unsittliche Freigeisterey, sind Schandflecken der menschlichen Natur und Furien, die in denen schönsten Gegenden des Reiches der Wahrheit greuliche Verwüstungen anrichten.

Eine jede Wahrheit und ein jeder Irthum haben ihre Folgen, die ihren Quellen immer ähnlich bleiben.

Wahr-

Wahrheit kläret immer Wahrheit auf, erleichtert die Erkentnis derselben und hindert den Irthum. Ein jeder Irthum hingegen verdunkelt gewisse Wahrheiten, macht die Erkentnis derselben schwerer und erzeuget neue Irthümer. Es ist nicht möglich, daß etwas zugleich wahr und falsch seyn solte. Meinungen meiner Nebenmenschen von denen ich wirklich überzeuget bin, daß sie Irthümer sind, können nie zu wahren Grundsätzen gehören. Allein da nicht eine jede vermeinte Ueberzeugung eine wahre Ueberzeugung ist: so kan die Meinung meiner Nebenmenschen, die ich nach meiner unrichtigen Ueberzeugung für Irthum halte, ein wahrer theoretischer Grundsatz seyn. Je höher ein falscher Grundsatz ist, desto abstrakter und allgemeiner ist er auch und desto gröſſer und schädlicher wird sein Einfluß auf die Erkentnis. In Absicht auf die Tugend und auf die Religion, wovon hier eigentlich die Rede ist, sind die falschen, höheren theoretischen Grundsätze niemals von dem praktischen zu weit entfernet, um ganz unschädlich zu seyn. Wenn sie nicht unmittelbar, sondern nur sehr mittelbar schädlich sind: so sind sie desto gefährlicher, und der Schade den sie verursachen ist desto gröſſer. Denn sie haben sich alsdenn mit sehr vielen Vorstellungen und Begriffen vermischet und eine lange Reihe derselben mit ihrem Gifte durchdrungen. Sie haben in der Grundlage der Erkentnis Verwir-

rung und Zerrüttung angerichtet, die Quellen der Erkentnis verunreiniget, und diese Verwirrung zerrüttet das ganze Gebäude und diese Unreinigkeit schleichet in allen Ausflüssen fort. Ein Volk, das auf falsche theoretische Grundsätze das System seiner Religion und seiner Sittenlehre aufgeführet hat, ist sehr zu beklagen. Es verdienet das gröste Mitleiden dessen nur ein Mensch fähig ist. Gott selbst muß sich eines solchen Volkes erbarmen. Es läst sich gar nichts kläglichers denken als ein Volk, das keine andere Tugend kennet, als die auf Irthümer aufgeführet ist, und bey dem die Bande der Geselligkeit Irthümer sind.

Wenn uns aber Lehrsätze, Vorurtheile zu seyn scheinen, die aus hinlänglichen und wahren Gründen erweißlich sind, die der Prüfung vorgeleget werden können; wenn die Gründe, auf welchen dergleichen Lehrsätze beruhen, so stark und sicher sind, daß Wahrheit aufhören müste Wahrheit und Gott, Gott zu seyn, mit einem Worte, daß alle wahre Erkentnis mit dergleichen Lehrsätzen zugleich fallen müste, wenn ihre Gründe durchwühlet und umgerissen würden, wer ist denn alsdenn von denen stärksten Vorurtheilen eingenommen, der, welcher auf solche feste Gründe bauet, oder der, welcher sich überredet, festere Gründe zu haben, die er an ihre Stelle setzen könte.

So

So lange sich Herr Mendelssohn nur ganz allgemein und ganz unbestimmet ausdrücket, ist es beinahe lächerlich hierüber zu streiten. Es kömt alles darauf an, was Herr Mendelssohn für solche Irthümer hält, über die der Großmüthige, der mehr für das Wohl der Menschen als für seinen eigenen Ruhm sorget, seine Meinung zurücke halten und sich hüten muß, sie geradezu ohne die gröste Behutsamkeit, anzugreiffen, um nicht ein ihm verdächtiges Principium der Sittlichkeit umzustossen, bevor seine Nebenmenschen das Wahre angenommen, das er an die Stelle setzen will. Indem von der christlichen und jüdischen Religion die Rede ist, so kan Er wohl unter dem Wahren nichts anders, als die Grundsätze seiner Religion, und unter denen falschen Lehrsätzen oder Irthümern nichts anders, als die Gründe verstehen, worauf die Christen das System ihrer Religion und Sittenlehre stützen. Da die christliche Religion auf sehr viele Grundsätze der vormahligen wahren jüdischen Religion fortbauet, und ein Israelit, der von der Religion seiner Väter völlig überzeugt seyn will, mit denen Christen nothwendig ein und eben dasselbe Principium, nemlich eine nähere göttliche Offenbarung, annehmen muß, daferne die jüdische Religion, ihrer Natur nach und denen Absichten Gottes zu folgen, keine allgemeine Religion aller Völker seyn kan und seyn soll; so ist diese ganze

Stelle sehr sonderbar und merkwürdig. Ich will aus derselben, mit gutem Vorbedacht, keine weitere Folgen ziehen. Ich erinnere den Herrn Mendelssohn nur noch an die obenangeführten Grundsätze, von denen er völlig überzeuget seyn muß, wenn die christliche Religion auf Vorurtheilen, die Irthümer sind, beruhen soll. Herr Mendelssohn scheinet sich in der angezogenen Stelle für einer näheren und deutlicheren Erklärung sorgfältig verwahren zu wollen, allein, wenn Er ein Freund der Wahrheit und für das Wohl der Menschen wirklich mehr als für seinen eigenen Ruhm besorgt ist; so ist Er schuldig, die Irthümer deutlich anzugeben auf die die Christen, nach seiner Meinung, ihre Religion und ihre Sittenlehre bauen.

Irthümer, die die natürliche Religion und das natürliche Gesetz mittelbar zu Grunde richten, wären noch gefährlicher als die, die dasselbe unmittelbar bestreiten. Zum Glücke kan die natürliche Religion und das natürliche Gesetz weder mittelbar noch unmittelbar zu Grunde gerichtet werden. Der Mensch, der von solchen Irthümern verblendet ist, die darauf abzwecken, richtet sich ganz sicher selbst zu Grunde.

Ein Irthum, der zufälliger Weise mit der Beförderung des Guten verknüpfet ist, kan es nicht immer und nicht nothwendig seyn, so wenig als das, was immer, auf eine nothwendige Art, mit allem Wahren und mit allem Guten unzertrenlich verbunden ist, Irthum seyn kan.

Ein eingewurzeltes erweißlich falsches Vorurtheil muß keinem Freunde der wahren Tugend heilig seyn. Irthümer können nie die Stelle der Wahrheit vertreten und einen gleich starken Einfluß auf Wahrheit und Tugend haben, als Wahrheit.

Wahre Tugend und wahre Weisheit kan mit herrschenden Irthümern gar nicht bestehen. Tugend, Weisheit und Wahrheit machen nur ein Ganzes aus. Irthümer täuschen einzelne Menschen und ganze Nationen. Die Erkentnis des Wahren und Guten ist ein wesentliches Stück der Weisheit. Vorurtheile und Irthümer haben nie grosse Männer gebildet. Eine Nation die sich durch Tugend und Weisheit verehrungswürdig macht, kan sich, durch Aberglauben und falsche Vorurtheile, nicht schänden. Stolz, Eigenliebe und ein gar zu grosses

Ver-

Vertrauen auf sich selbst, gehören auch mit unter die Vorurtheile und sind die, die am allermeisten blenden und schaden.

Ist denn Herr Mendelssohn von allen Nationalvorurtheilen frey? oder herrschen unter seiner Nation gar keine Vorurtheile? Kan denn dem Herren Mendelssohn nichts menschliches begegnen, kan er nicht irren? Bey der aufrichtigsten Hochachtung gegen Herrn Mendelssohn muß ich es doch sagen, daß ich dafür halte, Er hätte viel bescheidener gehandelt, wenn er die Irthümer, worauf die Christen, seiner Meinung nach, ihre Sittenlehre und ihre Religion gründen, mit denen Gründen angegeben hätte, warum er sie für Irthümer nach seiner Denkungsart halten müsse. Wer aber von einer ganzen Nation, unter der alle Wissenschaften blühen, und die allen Wahrheiten mit grösstem Fleisse nachspüret, und die sich selbst nach des Herrn Mendelssohns Urtheile durch Weisheit verehrenswerth gemacht hat, ohne alle Belege sagt, daß sie ihre Sittenlehre und Religion auf Irthümer gebauet habe, die sie nie untersuchet und geprüfet, sondern ohne alle Ueberzeugung auf ein gerathewohl angenommen habe, denn das alles schliesset der Begrif von falschen Vorurtheilen ein, der beweiset in der

That sehr viel Zutrauen gegen sich selbst, und nimmt das Lob, das er gab, zehnfach wieder zurück. Die Gründe, worauf die Christen ihre Religion stützen, liegen der Welt vor Augen, und sind zum Theil ganz unleugbare geschehene und noch fortlaufende Begebenheiten, gegen die gar keine schonende Nachsicht nöthig ist. Wolte Herr Mendelssohn weiter nichts thun, als nur in ganz allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken, ohne allen Beweis, nur blos versichern, daß Er seine Religion für besser als die christliche, diese aber für unvollkommener und weniger gegründet halte als die Religion derer Noachiten; so war es, meinem Bedünken nach, besser, wenn er bey seinem Vorsatze blieb, sich mit keinen Religionsstreitigkeiten zu befassen, und seinen Weg im Stillen fortwandelte. Indessen ist Er durch die Veranlassung, die Ihm Herr Lavater gab, seine Gesinnungen öffentlich an den Tag zu legen, auch wieder entschuldiget.

Die Bonnetsche Schrift habe ich noch nicht gelesen, ich kan daher von denen darin enthaltenen Beweisgründen nicht urtheilen. Es gehöret allerdings sehr viel dazu, den, der noch gar nicht überzeuget und für das Gegentheil eingenommen ist, von seiner Meinung auf die entgegenstehende ziehen wollen.

Herr

Herr Mendelssohn kan vielleicht vieles mit Grunde der Bonnetschen Schrift entgegen zu setzen finden. Darum wird aber die reine christliche Religion immer hinlänglich genug gegründet bleiben. Ich an meinem Theile möchte von dem Herrn Mendelssohn lieber eine freimüthige Anzeige dessen lesen, was Ihn hindert, die christliche Religion als eine wahre zu erkennen, als Gegenbetrachtungen wider den Bonnet. Es kan in vieler Absicht sehr nützlich seyn. Herr Mendelssohn kan dadurch sowohl, als mancher Christ, Gelegenheit bekommen, die Religion genauer und sorgfältiger von verschiedenen Seiten zu untersuchen. Die Wahrheit kan dadurch nichts verlieren. Die christliche Religion hat bey allen bisherigen Angriffen noch immer gewonnen. Sie hat sich vieler menschlichen Zusätze, die ihren Glanz verdunkelten, und ihre wahre Würde verhülleten, entlediget. Wenn Herr Mendelssohn sagen wolte, was Er für das Wesentliche seiner und der christlichen Religion hält: so würde Er viele in den Stand setzen, Ihn genauer und richtiger zu beurtheilen.

Ich glaube nicht, daß meine Anmerkungen den Herren Mendelssohn auf irgend eine Art beleidigen werden. Sie sind aus einem Herzen

geflos-

geflossen, das der christlichen Religion aus wahrer Ueberzeugung ganz ergeben ist, das nach ihren Belehrungen den Nächsten aufrichtig liebet, und den irrenden und wahrheitliebenden Israeliten, so wie jeden andern Menschen, bey jeder Gelegenheit wahre Liebe zu erweisen, für seinen Nächsten erkennet. Den Herren Mendelssohn achte ich aufrichtig hoch. Er ist mit keinem Hasse gegen die Christen angefüllet. Er schnaubet nicht mit Dräuen und Morden wider sie; wie Paulus that, da er noch ein Jude war. Paulus war in allen damahligen Wissenschaften geübt, und von dem Gamaliel, einem derer gelehrtesten Rabbinen unterrichtet. Die Macht der Vorurtheile wider die christliche Religion hatte bey demselben einen sehr hohen Grad erreichet. Die Wahrheit besiegte sie alle. Er schämete sich des Evangelii von Christo nicht, weil er dasselbe für eine Kraft Gottes erkante, die da seelig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Röm. 1, 16. Er dankete Gott mit dem allerfrohesten Herzen für seine Ueberzeugung, die bey allen Leiden, die er erduldete, so stark und beruhigend für ihn und für jeden Gläubigen war, daß er sagen konte: Röm. 8. ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum,

thum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges, noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch irgend eine andere zu erdenkende Sache uns von der groſsen Liebe und Gnade Gottes scheiden kan, die uns durch Jesum Christum unsern Herren erwiesen ist. Daß Paulus dieses mit voller Ueberzeugung sagte, das hat auch der Erfolg bestätiget. Denn er hielt die Bande, die er um des Evangelii willen trug, für seine Ehre, und er bekräftigte sein Zeugnis von der Wahrheit mit seinem Tode.

Verbesserungen.

25.	Zeile 11.	muß nach Wahrheit ein , stehen und von zugesetzet werden.		
29	23	für niedere,	muß stehen, andere	
29	27	erklärt		erkant
30	10	worden		werden
31	10	erforderte		erfordert
31	23	was		etwas
42	12	Jes. 11.		Jes. 2.
43	6	allgemein		allgemeine
43	20. 21.	gemässer		anständiger
43	21.	sey		seyn
47	14	auch		durch
55	19	Grundsätzen		Grundsätze
56	4	unwiedersprechlich		unwiederleglich
57	22	verworfen		verwarfen
58	18	Verwunderung		Veränderung
59	14	Ezech. 2		Ezech. 11
61	1	noch ist		nach ihn
61	17	Fremden		fremder
61	18	verkent		verkant
69	19	einschränket		einschränkete
72	23	aber		eben
80	14	seine Beispiele		sein Beispiel
81	13	verborgenen		verborgener
82	3	Verfassung		Verstossung
83	12	Koran		Korah
87	20	beschreiben		bestreiten
95	19	bekenten		bekanten
101	11	grossen		besten
104	16	vor Prüfung muß noch stehen, schärfsten		
105	24	daferne		; da ferner
105	26	Folgen		folge.